

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark), „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).
Außerdem „Verlosungsliste“ (14 tägig).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.

Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen und kostet die Zeitung
vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Gaasenstraße 11,
Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Arndt
in Berlin; Heinrich Giesler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Sociétés Havas Laffitte
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Moiss Fernbl, Wien, I. Schulerstraße 14.

Die 7-gespaltene Beizeile ober deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagstafeln gebietet wird.

Unberlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigefügt war.

29. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

29. Jahrgang.

No. 46.

Bromberg, Donnerstag, den 23. Februar.

1905.

Nur 67 Pf.

Kostet diese Zeitung für den Monat März bei allen Postanstalten.

In Bromberg kann die Zeitung in unserer Geschäftsstelle Wilhelmstraße 20 bei sämtlichen Ausgabestellen und den Zeitungs-frauen bestellt werden und kostet monatlich **frei ins Haus nur 70 Pf.** abgeholt nur 60 Pf. bei Vorauszahlung. Probenummern unentgeltlich.

können. Selbst diese noch relativ berechnete Umgehung des Zwischenhandels könnte einmal verhängnisvoll werden, wenn der Apparat der Proviantämter in Zeiten des Krieges verlagte. Gewiß soll auch dem Staate nicht verwehrt werden, seinen Bedarf so billig wie möglich einzukaufen, aber es möchte doch fraglich erscheinen, ob der Staat auf diesem Wege immer sein Ziel erreicht. Zweifellos dürfte sein, daß der Beamtenapparat durch Aufsuchen der Randschicht und die Sorge der Verladung und Verfrachtung erweitert werden muß, und daß, wenn die vermehrten Beamtengelder auf den Preis der Waren gedrückt werden, diese ebenso teuer zu stehen kommen, als wenn die Lieferung durch die Armeelieferanten erfolgt. Jedenfalls macht es keinen guten Eindruck, wenn der Staat an den verschiedensten Stellen die Erwerbquellen durch seine Maßnahmen abgräbt, während er bei der wachsenden Bevölkerung vielmehr darauf Bedacht nehmen sollte, die Nahrungsquellen zu erweitern.

London, 22. Februar. (Telegramm.)
Nach einer Meldung der „Morningpost“ aus Shanghai ist Admiral Lichtomski nach San Francisco abgereist.

Politische Tageschau.

Der Streit um die Speisekarte. Das führende bayerische Zentrumsorgan macht sich darüber lustig, daß liberale Blätter daran Anstoß genommen hatten, daß der Präsident des deutschen Reichstages bei dem Festmahle zu Ehren des Direktors des Reichstages französische Speisekarten auslegen lassen. „Zu zweckdienlicher Abklärung“ führt das Blatt einige Fälschlichkeiten an, die an ihren Hof-tafeln ebenfalls französische Speisekarten duldeten. Wenn es dabei den Kaiser nennt, so irrt es sich; am Berliner Kaiserhofe sind die Speisekarten in deutscher Sprache abgefaßt. Im übrigen besteht ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen den kaiserlichen Hof-tafeln und einem Feste zu Ehren des Reichstagsdirektors. An den Hof-tafeln speisen sehr oft ausländische Gäste, denen die deutsche Sprache nicht geläufig ist, wohl aber die französische, die ja noch immer die Sprache der vornehmen Welt ist, eine Tatsache, die man bedauern mag, die aber nun einmal Tatsache ist. An dem Festmahle zu Ehren des Reichstagsdirektors aber nahmen nur deutsche Reichstagsabgeordnete und Bundesratsmitglieder teil, die eine französische Speisekarte sicherlich nicht bedürfen; wir vermuten sogar stark, daß sich gerade unter den engeren Gesinnungsgenossen des bayerischen Zentrumsorgans manche befinden mögen, denen eine französische Speisekarte unbehaglich ist. Es war also mindestens überflüssig, die Speisekarte in dieser Sprache ausfertigen zu lassen und die liberalen Blätter hatten ein gutes Recht, sich darüber aufzuhalten. Daß sie daraus ein Verbrechen gemacht hatten — was allerdings eine starke Übertreibung gewesen wäre — behauptet das bayerische Zentrumsorgan selbst nicht.

Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat an seine Mitglieder mit Bezug auf die Handelsverträge ein Rundschreiben gerichtet, in dem es darauf hinweist, daß leider die Bestimmungen, die die neuen Verträge der deutschen Industrie für ihren Absatz im Auslande wesentliche Erschwerungen bringen, und es würde nicht gelingen, in den Verhandlungen mit den Vertragsstaaten der deutschen Industrie einen ausreichenden Schutz gegenüber dem günstiger arbeitenden ausländischen Wettbewerb zu sichern, zur Wahrheit geworden sind. Die handelspolitische Situation, so heißt es in dem Schreiben weiter, gestattet aber nur eine Annahme oder Abschnung der dem Reichstage vorgelegten Handelsverträge. Zu irgend welchen Änderungen in den Verträgen ist der Reichstag nach feststehender staatsrechtlicher Praxis, die noch neuerdings von dem Staatssekretär Grafen von Posadowsky namens der verbindlichen Regierungen wieder bestätigt worden ist, nicht befugt. Eine Ablehnung der Verträge würde ein handelspolitisches Chaos, den Zollkrieg Deutschlands mit allen Nachbarstaaten, die schwerste Schädigung der deutschen Ausfuhrindustrie, herbeiführen. So bleibt nur die Zustimmung zu den Verträgen übrig, in der Hoffnung, daß es der deutschen Industrie gelingen werde, auch unter den neuen schwierigen Verhältnissen ihre Stellung auf dem Weltmarkte zu erhalten und zu festigen. Andererseits liegt für die im Zentralverbande deutscher Industrieller vereinigten Industrien kein Anlaß vor, eine besondere Kundgebung zugunsten dieser Verträge zu veranstalten. Aus diesen Gründen hat das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller beschlossen, von der Einberufung einer Delegiertenversammlung zwecks Stellungnahme zu den Handelsverträgen Abstand zu nehmen. Der Reichstages muß die volle Verantwortung für die Gestaltung der industriellen Tätigkeit Deutschlands unter der Herrschaft der neuen Verträge allein überlassen bleiben.

Südwestafrika. Nach Meldung des Generalleutnants von Trotha ist die zweite Kompanie Feldregiments 1 nach Geislabis zur Aufklärung vorgegangen, woselbst am 13. Februar die Telegraphenstation von einer Sottentottenbande angegriffen worden war. Nach ihrer Rückkehr soll am 21. Februar ein Detachement unter Hauptmann von Zwehl, bestehend aus der 2. Kompanie Feldregiments 1, 10. Kompanie Feldregiments 2 und Halbbatterie Stuhlmann von Gibeon den Sudup aufwärts marschieren, um Nordbohanierbanden, die östlich Maltahöhe festgesetzt worden sind, anzugreifen. — Das Marineerbeditions-korps kehrt schon im Monat März aus Süd-

westafrika in die Heimat zurück und zwar in 2 Staffeln. Erste Staffel bestehend aus der dritten und vierten Kompanie, zwei Drittel der Maschinenkanonen-Abteilung und der halben Sanitätskolonne zusammen 8 Offiziere, 4 Portepceunteroffiziere, 286 Mann. Am 5. März tritt die erste Staffel die Heimreise von Swakopmund an. Die zweite Staffel, bestehend aus dem Stabe, 1. und 2. Kompanie, Rest der Maschinenkompanie, der Hälfte der Sanitätskolonne in Stärke von 10 Offizieren, 5 Portepceunteroffiziere und 176 Mann, wird am 20. März die Heimreise von Swakopmund antreten.

Zur Erbschaftwahl in Thorn-Kulm. Wie uns aus Thorn gemeldet wird, hielt dort gestern der Verein der Liberalen unter Vorsitz des Stadtrats Ritter eine Versammlung ab, in der auch eine Besprechung stattfand über die in Aussicht stehende Reichstagswahl. Alle Redner sprachen sich dahin aus, daß es wünschenswert sei, daß alle deutschen Wähler sich auf einen gemeinsamen Kandidaten vereinigen. Doch wurde betont, daß der aufzustellende Kandidat nicht zu weit nach rechts stehen dürfe. Zu den Vorständen des Liberalen Vereins sowohl, wie auch des neugebildeten Deutschen Wahlvereins ist die Kandidatenfrage schon eingehend erörtert worden. Zu einem bestimmten Beschlusse ist man aber noch nicht gelangt. Wahrscheinlich wird Reichsbankdirektor Ortel in Thorn als gemeinsamer Kandidat aller Deutschen in Vorschlag gebracht werden.

Nach einem Telegramm aus Dar-es-Salaam ist die Neubaustrecke der Usambarabahn am 19. d. Mts. durch den Prinzen Walbert feierlich eröffnet worden.

Der „Köln. Ztg.“ wird in einem „Einnischung und Vermittlung“ überschriebenen Artikel aus Berlin geschrieben: Neuerdings will man wissen, daß Deutschland und der deutsche Kaiser Rußland sowohl darin befürchten, den Krieg bis auf das äußerste durchzuführen, als auch den Liberalen im Innern keine Zugeständnisse zu machen. Weidies ist vollkommen falsch. So wenig Deutschland an eine Friedensvermittlung denkt, ebensowenig kann es als seine Aufgabe betrachten, die Kriegspartei in Rußland zu stärken oder Rußland im Innern eine liberale oder reaktionäre Politik zu empfehlen. Weder in dem diplomatischen Verkehr beider Reiche, noch in den sehr freundschaftlichen Beziehungen des deutschen Kaisers zum Kaiser von Rußland ist jemals der Versuch gemacht worden, in irgend welcher Weise die innere Politik Rußlands zu beeinflussen oder auch nur ihm freundschaftliche Ratschläge zu erteilen. Weidies würde dem Grundsatze der unbedingten Neutralität und der Nichtemischung in die äußeren und in noch höherem Grade aber in die inneren Angelegenheiten eines befreundeten Staates nicht entsprechen. — In einem Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ von gestern wird betont, daß die Reise des Prinzen Friedrich Leopold nach Petersburg den Zweck hatte, daß er sich vor Antritt seiner Fahrt nach dem mandchurischen Kriegsschauplatz beim Kaiser von Rußland persönlich anmeldete. Weitere Aufgaben waren dem Prinzen nicht gestellt worden. Am allerwenigsten war davon die Rede, daß der Prinz mit einem politischen oder gar auf Friedensvermittlung gerichteten Auftrag beauftragt gewesen sei, was mit dem sowohl für die inneren wie für die auswärtigen Angelegenheiten Rußlands unbedingt geltenden deutschen Neutralitätsprinzip unvereinbar gewesen wäre. Die Reise des Prinzen hat sich lediglich im Rahmen eines militärischen, höflichen Besuches bewegt und an dem schon früher festgelegten Programm der Reise nach der Mandchurei auf dem Seewege ist nicht das mindeste geändert worden. Prinz Friedrich Leopold schiffte sich am 1. März in Genoa an Bord des Reichspostdampfers „Prinz Citel Friedrich“ ein und wird am 3. April in Shanghai und etwa eine Woche später in Peking eintreffen, von wo er sich zur mandchurischen Armee begibt.

Da der Streit um die akademische Freiheit noch immer seine Kreise zieht, geben wir hier nach der „Frankf. Ztg.“ eine kurze zusammenfassende Darstellung der Bewegung, die allmählich auf zöhl-reiche Hochschulen übergegriffen hat. An der Technischen Hochschule in Hannover faßte die Studentenschaft Beschlüsse, deren einer auf den Nationalitätenkampf an der Innsbrucker Universität Bezug hatte und den dortigen deutschen Studenten die Sympathien aussprach. Die Sympathieumgebung wurde vom Studentenausschuß telegraphisch nach Innsbruck übermittelt. Der zweite Beschluß richtete sich gegen die konfessionellen Verbindungen und forderte die Verbot an den Technischen Hochschulen. Auf diese Verordnungen erfolgte die Auflösung des Studentenausschusses, und zwar auf Anordnung des Kultusministeriums. In Charlottenburg kam es wegen des gleichen Beschlusses gegen die kon-

Zur Würdigung des Handelsstandes.

Seit Jahren sind Bestrebungen bemerkbar, die darauf gerichtet sind, einem Teile des Handelsstandes das Feld seiner Betätigung abzugraben und ihm Einkommen und Verdienst zu schmälern. Man geht dabei von der Annahme aus, daß der Zwischenhandel die Waren lediglich unnötig verteuere, und der Händler einen im Verhältnis zu seiner Mühewaltung zu hohen Gewinn sich berechne. Dabei hält man die Tätigkeit des betreffenden Kaufmanns für so geringfügig und leicht, daß man sie sehr wohl selbst wahrnehmen könne.

Der einzelne würde in solchen Fällen freilich immer sehr bald, wenn er alle seine Bedürfnisse unmittelbar vom Produzenten beziehen wollte, einsehen, daß er auf die Aufsuchung reeller Produzenten und auf die Ausführung der Bestellungen der verschiedenen Waren viel Zeit und Mühe verwenden muß. Bei unrichtig ausgeführten Lieferungen und anderen Zufälligkeiten entstehen große Verluste und Ärger, die sich vermeiden lassen, wenn man bei einem Händler seine Einkäufe in, wie es heißt, wohlfortiertem Lager macht. Etwas vorteilhafter scheint sich die Sache zu gestalten, wenn sich die Konsumenten zu einer Vereinigung zusammenschließen und bestimmte Bedarfsartikel, wie Kohlen, Fleischwaren, Kartoffeln, Gemüse, in großen Posten beziehen und unter sich zur Verteilung bringen. Zudem auch dabei kommt es zu ärgerlichen Zwischenfällen, weil oft der einzelne sich im Nachteil glaubt. Der Vorteil, der dabei herauskommt, ist vielfach nur ein scheinbarer. Trotzdem aber steht die Tatsache fest, daß das Konsumvereinswesen immer mehr um sich greift, und die Vereinsmitglieder dem Kaufmann Konkurrenz machen. Wo die Bildung eines Konsumvereins nicht möglich ist, und sofern es sich um Waren handelt, die nur in vereinzelten Fällen gebraucht werden, da sucht man von den Kaufleuten Rabatte zu erlangen, die den üblichen Verdienst schmälern.

Sehr auffallend ist es nun, daß gerade die Beamten es sind, die in weitestem Umfange auf die bezeichnete Weise dem Kaufmannsstande das Feld abgraben und zu ihren Gunsten seinen Verdienst schmälern. Die unumgänglich notwendigen Mühewaltungen, die der Einkauf und die Verteilung der Waren unter die Mitglieder verursachen, werden von den Beamten in der Regel ohne Vergütung und abwechselnd besorgt. Seit Jahren wehrt sich der Kaufmannsstand gegen diese Eingriffe des mit festem Einkommen ausgestatteten Beamtenstandes in das Gebiet der Erwerbstände. Denn wenn man heute dem Kaufmannsstande seinen Verdienst nicht gönnt, so kann sich diese Mühseligkeit morgen auf die eigentliche Produktion bestimmter Waren erstrecken. Und wirklich sind die Beamten in dieser Richtung bereits vielfach vorgegangen, indem sie die Produktion von Wohnungen durch Errichtung sogenannter Beamtenhäuser in die Hand genommen haben. Hierbei gehen die Beamten von der Voraussetzung aus, daß sie zu hohen Mieten zahlen und versuchen nun, sich billigere Wohnungen herzustellen. Das können sie natürlich nur dadurch, daß sie vom Staat oder anderen öffentlichen Instituten billigeren Kredit bekommen als der Privatmann. Neuerdings aber hat es sich mehr und mehr herausgestellt, daß die Wohnungen in den Beamtenhäusern sich trotzdem teurer stellen als in den Privathäusern.

Vor kurzem hat auch der Deutsche Handelstag Veranlassung genommen, gegen die Benachteiligung des Handelsstandes durch die Probitantämter in einer Resolution Stellung zu nehmen. Die Probitantämter kaufen heute grundsätzlich nicht von Händlern, solange sie von den Landwirten kaufen

Der Krieg.

Ein Telegramm des Generals Kuropatkin vom 20. d. M. an den Kaiser lautet: Die Japaner setzten ihren Angriff auf Tsinfucheng fort, wurden aber von unserer Abteilung zurückgeworfen, welche am 19. d. M. Dapinduan besetzte. Am 18. d. M. verbrannte eine Kosatenpatrouille in der Nähe des Dorfes Lichagu, 10 Meilen nordwestlich von Chagumin, ein feindliches Depot für Lebensmittel, nahm zwischen Lichagu und Chagumin einen Provianttransport weg und verbrannte ihn, als sie von drei Seiten vom Feinde eingeschlossen war, worauf sie zu unseren Truppen durch die Berge zurückkehrte.

Marshall Dham a berichtet: Am 20. d. M. fand ein unbedeutender Infanterieangriff auf Fanchuan statt. Die Russen beschossen in der Nacht zum Montag Sapatai mit schweren Geschützen.

Das dritte russische Geschwader bleibt nach einer Meldung aus Skagen bis heute abend in der Skagenbucht.

General Stössel ist gestern vormittag in Feodosia (Krim) eingetroffen.

Eine Seeschlacht in Sicht?

London, 22. Februar. (Telegramm.) „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge befindet sich Admiral Kamimuras Geschwader in der Nähe des Indischen Ozeans. Man glaubt, daß eine große Seeschlacht nahe bevorstehe.

Admiral Kamimuras Geschwader besteht nur aus Kreuzern, und diese allein werden sich schwerlich auf einen Kampf mit den russischen Panzern einlassen. Admiral Kamimura hat sicherlich nur den Auftrag, die Bewegungen der Russen an den Meerengen im Sundaarchipel zu beobachten. Nach den letzten Nachrichten befindet sich übrigens das Geschwader Kommodorenskis noch an der madagassischen Küste, ist also noch durch den Indischen Ozean von dem japanischen Refugiosierungsgehwader entfernt; freilich sind diese Nachrichten durchaus nicht verbürgt, und es wäre nicht unmöglich, daß die Russenflotte plötzlich an der Ostgrenze des Indischen Ozeans auftauchte.

Russische Schiffsbauten.

Frankfurt a. M., 21. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Kairo, der große amerikanische Schiffsbauer Lewis Nixon habe sich auf der Durchreise nach Sewastopol vor 14 Tagen dort aufgehalten und habe erzählt, daß er 50 Torpedoboote zweiter Klasse für die russische Regierung in Sewastopol zu bauen habe. Das Material für 10 davon habe er schon in Amerika binnen zwei Monaten fertiggestellt und nach Sewastopol geschickt. Die anderen Torpedoboote werde er in Sewastopol selbst mit einem Stab amerikanischer Techniker und Arbeiter bauen. Die Torpedoboote sollen nach ihrer Fertigstellung in einzelne Teile zerlegt und mit der Eisenbahn nach dem Anur geschafft werden.

Zur Ermordung der Attachees.

Tschifu, 22. Februar. (Telegramm.) [Neuermeldung.] Über den Tod der beiden Marineattachees wird von den verhafteten Chinesen berichtet: Die Attachees nahmen mit einem russischen Zivilisten eine mit 5 Chinesen bemannte Dschunke. Auf der Höhe von Liaotsekan wollten die Chinesen aus Furcht vor einem herannahenden Sturm nach der Laubebucht zurückkehren. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die drei Europäer über Bord geworfen wurden.

festen Verbindungen zur selben Maßnahme, ebenso in Braunschweig, wo die Studentenschaft noch eine besondere Stellung gegen die Ausländer genommen hatte, die aber bei dem eigentlichen Streit nicht weiter in Betracht kommt. Man hat noch ein besonderes Vergehen darin erblickt, daß die Studentenschaft der verschiedenen Technischen Hochschulen miteinander zur Erzielung gleicher Beschlüsse in Verbindung getreten ist. Die Studenten haben gegen das ganze Vorgehen protestiert und diesem Protest haben sich zum Teil, wie in Berlin-Charlottenburg, auch akademische Lehrer angeschlossen. Andererseits haben auch, speziell in Hannover, Universitätslehrer Front gegen die Studentenschaft gemacht. In der Verwahrung der Hannoverischen Studenten gegen die Unterdrückung der studentischen und damit akademischen Freiheit wurde eine Verleumdung der Dozenten erblickt, und es erfolgte die Einstellung der Vorlesungen, bis die Erklärung erfolgte, daß eine Verleumdung nicht beabsichtigt gewesen sei. Es schlossen sich daran Verhandlungen unter Einwirkung von Ministerialkommissionen, bei denen vom Berliner Universitätsrichter Daude der Ausdruck folgte: Akademische Freiheit sei ein Begriff, den man im Kultusministerium nicht kenne. Das ist dann später vom Ministerialdirektor Althoff und vom Kultusminister selbst redefiniert worden, ohne daß aber das Einschreiten gegen die Studentenschaft selbst zurückgenommen wurde. Schließlich schienen aber wenigstens die persönlichen Differenzen beigelegt. Herr Althoff kommt zum anstehenden freundlichen Einvernehmen mit den Hannoverischen Delegierten — da schreibt die Universitätsbehörde gegen die selben Leute in scharfster Weise ein und von Frieden ist nun natürlich keine Rede mehr. In Berlin, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Halle, Bonn und vor allem in Marburg nahmen die Studenten entschiedene Partei für die Kollegen von den Technischen Hochschulen. Ihr Vorgehen hat unüberlegbar starken Eindruck gemacht und der Versuch eines Einschreitens gegen die Marburger Studentenschaft, die sich auf kleinste Außerlichkeiten stützte, wurde infolge der gesteigerten Erregung wieder aufgegeben. Nebenher ging eine Einzelschickse in Göttingen, wo der Veranstalter einer studentischen Bewegung für Gorki mit einem Verweise bedacht wurde; doch wurde hier gleich erklärt, daß die akademische Freiheit nicht beeinträchtigt werden sollte. — In ihren kritischen Glossen zu der Bewegung kennzeichnet die „Frankf. Btg.“ die akademische Freiheit, wie sie heute verstanden wird, dahin, daß ihr Kernbegriff die Lehr- und Lernfreiheit sei; diese zu schützen vor direkten und indirekten Beeinträchtigungen ist höchste politische Pflicht, wenn nicht die ganze Forschung unterbunden und anderen Zwecken dienstbar gemacht werden soll. Die studentische Meinungsfreiheit fällt nur zum Teil mit unter diesen Begriff, in der Hauptache handelt es sich bei ihr um die allgemeine politische Freiheit, und die so verstandene akademische Freiheit ist kaum minder wichtig, denn der Kampf um sie bezieht den Kampf um die politische Freiheit überhaupt in sich. „Es ist“, wie das Blatt weiter schreibt, „eine auffallende und wenig erfreuliche Entwicklung, daß in der Zeit, in welcher die allgemeine Meinungsfreiheit gesetzlich festgelegt ist, erwachsenen Leuten, die sonst die staatsbürgerlichen Rechte besitzen, diese Freiheit verweigert sein soll, weil sie an einer Hochschule ihrem Studium obliegen. Man degradiert sie dadurch zu Staatsbürgern zweiter Ordnung und macht aus dem früher größeren Freiheiten gewährenden akademischen Verbände heute eine Art Zwangsanstalt, deren Mitglieder allenfalls harmlose Feste feiern, sonst aber in keiner Weise als Studierende irgendwie öffentlich Stellung nehmen dürfen.“ Bezüglich der studentischen Beschlüsse gegen die konfessionellen Verbindungen schreibt das „Frankf. Btg.“: „Wir halten die Forderung des Verbots der konfessionellen Verbindungen für verfehlt und gegen die akademische Freiheit verstoßen, obwohl wir an sich beratig konfessionelle Absonderungen durchaus nicht als wünschenswert ansehen; denn wenn man eine Richtung auch bekämpft, so darf man deshalb doch nicht ihre Unterdrückung fordern. Aber wegen eines an sich falschen Beschlusses gegen die Studentenschaft mit Zwangsmassregeln vorgehen, heißt die akademische Meinungsfreiheit unterdrücken, noch dazu, wo es sich um eine speziell studentische Angelegenheit handelt, und das Einvernehmen der Studenten an verschiedenen Hochschulen verfolgen, heißt der Studentenschaft das allgemein bestehende staatliche Vereins- und Verbindungsrecht verlegen. Das schließlich akademische Bürger sich nicht über auswärtige Angelegenheiten äußern dürfen, ist eine Auffassung, der unseres Erachtens jede gesetzliche Berechtigung fehlt.“ — Man kann diesen Ausführungen im allgemeinen nur zustimmen. Der Gegenstand ist gestern auch im Abgeordnetenhaus geäußert worden und wird voraussichtlich bei dem Kapitel Universitäten noch ausgiebig behandelt werden. Inzwischen ist es in Hannover, wo sich die „Frankf. Btg.“ melden läßt, zu einem Auslande des größeren Teiles der Studentenschaft gekommen. Die Veranlassung dazu gab im wesentlichen der Widerstreit, der in der Haltung der Räte des Kultusministeriums einerseits und derjenigen von Rektor und Senat der Technischen Hochschule in Hannover andererseits besteht. Es „streifen“ 900 Studenten der Technischen Hochschule.

Die heutigen Franzosen und Deutschland. Der Weisfall, den Bepereins „Japfenfreich“ im Vaudevilletheater in Paris findet, ruft in manchem französischen Patrioten sehr gemischte Gefühle hervor. Diesen Empfindungen gibt nun ein Aufsatz Ausdruck, der sowohl durch die Stelle, an der er abgedruckt ist, als auch durch den Verfasser ein besonderes Interesse für uns Deutsche erhält. Im „Gaulois“, dem nationalpolitischen Blatt, muß der bekannte temperamentvolle Romanaristokrater und nationale Politiker Léon Daubert, der Sohn Alphonse Dauberts, konstatieren, daß die einstigen Revanchegedanken und der frühere Deutschenhaß der jetzigen Generation völlig fremd geworden sind. Daubert selbst hat mit Unbehagen, mit einem Gefühl der Scham dieses Stück, „das abgerissen, roh, aufregend und ohne künstlerische Wirkung wie die ganze heutige literarische Produktion in Deutschland ist“, mit angesehen. Aber das Pariser Publikum hört alle die Anspielungen auf den deutsch-französi-

schen Krieg an, betrachtet diese Manenuniformen ohne Mitleid, ohne Ekel, ich möchte sagen: ohne Erinnerung. Es bezeugt kein größeres Interesse an den Soldaten selbst, die da im Verlauf einer simplen und groben Intrigue auftreten, als wenn es Polen aus dem 16. Jahrhundert oder altdeutsche Burggrafen wie in Hugos letztem Stück wären. Die tausend Einzelheiten einer deutschen Kaserne, des deutschen Felddienstes, eines außerordentlich wirkungsvollen Krieges, bei dem selbst eine glatte, strenge und scharfe Physiognomie wie die Molkes war, nicht fehlte, lassen in ihren Nerven keinen Schauer erzittern.“ Man interessiert sich für das Stoffliche der rasch fortschreitenden Handlung und ergötzt sich an der vortrefflichen Inszenierung und der guten Aufführung. Die Ereignisse, die vor 35 Jahren geschahen, haben augenscheinlich ihre aufregende Wirkung ganz verloren. „In 35 Jahren altert und vergeht die Generation derer, die Akteure und Zeugen des Schreckensjahres waren. Die Söhne der einstigen Kämpfer sind herangewachsen, sie haben Zeit gehabt zu vergehen. Es liegt sehr viel Unwissenheit diesem Vergessen zu Grunde. Ich bin der Sohn eines glühend patriotischen Vaters, der mich schon früh mit allen kleinsten Einzelheiten des deutsch-französischen Krieges bekannt machte, und ich kann die kleine Zahl meiner Zeitgenossen aufzählen, in denen die alte Wunde noch frisch ist und die Erinnerung an unsere Niederlage sich noch regt. Denn die, die heute so alt sind wie der Krieg selbst, die begannen ihre Studien in einer Atmospäre der Vorbereitung und Sammlung. Ich erinnere mich, wie auf dem Gymnasium nur diskrete Andeutungen gemacht wurden über die großen Gegner in diesen kaum erkalteten Kämpfen. Die Erinnerung glühte noch. Man rührte nur mit Vorsicht an diese Wunde, aus der feurige Funken aufzuckten. Doch wir fanden immer ein Mittel, in unseren Geschichtsaufgaben unseren Schmerz und unsere Hoffnung anzudeuten. Dann verfolgte die Zeit und damit auch die Wunde. Der alte Haß wird matt wie die Liebe, wenn neue Anregungen und Erregungen das Herz gefangen nehmen. Die Begeisterung für Wissenschaft und Philosophie, die so lebhaft ist in den Achtzehnjährigen, sie verjagt die Schatten eines neuen Krieges. Deutschland eroberte uns, nachdem es unser Land mit dem Schwerte erobert hatte, noch einmal mit den friedlichen Waffen der Kultur. Die Besiegten haben die natürliche Veranlagung, die Verdienste ihrer Gegner zu vergrößern. So haben sich die Besten meiner Generation, des Argers und Hasses müde, germanisiert und sie verwandelten in Bewunderung für Bismarck, Wagner und Nietzsche den kalten Schauer, der aufstieg von den Gefilden um Metz. Unsere Erziehertaten Unrecht; sie wußten nicht das Feuer sorgfältig wach zu halten auf dem Altar des Vaterlandes. Sie ließen die heilige Flamme zusammen sinken. Man kann nicht genug die schmachtvolle Unwissenheit in allen Ereignissen des Krieges von 1870/71 beklagen, in der seit 25 Jahren die jungen Franzosen gehalten werden. Die Unterrichteten unter ihnen wissen von dieser wichtigen Epoche nur ein paar belanglose Daten. Ich besand mich kürzlich in der Gesellschaft von zwanzigjährigen jungen Leuten, die fast alle niemals sprechen gehört hatten von der glorreichen Verteidigung von Chateaubun, die in goldenen Buchstaben eingeschrieben sein sollte in dem Gedächtnis französischer Größe. Ich habe diese Betrachtungen einigen Freunden und Gesinnungsgenossen leihweise mitgeteilt im Foyer des Vaudevilletheaters während der Pausen des „Japfenfreich“. Diese Männer meines Alters sahen mich mit einem gewissen Mitleid an, wie wenn ich mich über eine ganz gewöhnliche und einfache Sache aufregte. Ist es nicht natürlich, daß die Zeiten vorwärtsgehen und daß unter ihrem Einfluß all der verdorrten und verstaubten Haß in die Straßen verblasst, obwohl er nie zu Taten gereift ist? Die Männer von der Generation meines Vaters hatten die Augen von tiefer Trauer beschleiert, und sie nannten das schlimmste Verbrechen unserer Zeit, das auch Maurice Barrès in seinen Romanen uns heute schildert, die Toten zu vergeffen. Was den meisten fehlt, das ist nicht das Herz, sondern die Verjüngungskraft. Die Helmspitzen, die an dem Tisch des Kriegesgerichts auftragen, erinnern sie nicht an andere Helmspitzen, die einst in den Häusern der Randbevölkerung aufstauten und Schreden erzeugten. Ihre Ohren haben die Töne nicht bewahrt, die sie einst als Kinder vernahmen, wenn die Säbel über den Boden des Zimmers rasselten, Befehle in feindlicher Sprache erschallten und die rauhen Worte der Kommandos durch die Fenster drangen.“ Léon Daubert schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß man die jungen Franzosen mit der Geschichte des deutsch-französischen Krieges genauer bekannt machen werde, und daß dann auch die Erinnerung an die Vergangenheit in ihnen wieder lebendig werden werde.

Zu den neuen Handelsverträgen hat der Verein Deutscher Holzhändler und Holzindustrieller am Samstag nachstehende Resolution einstimmig angenommen: Bei aller Anerkennung der Bedeutung langfristiger Handelsverträge und des Wertes einer größeren Spannung zwischen dem Zoll auf Rohholz und dem Zoll auf Schnittware müssen wir sehr bedauern, daß der in dem Zolltarifgesetz vom 25. Dezember 1902 betretene Weg, den Zoll auf Schnittware zu erhöhen, verlassen ist, und statt einer Erhöhung sogar eine Ermäßigung des gegenwärtigen Zollsatzes eingetreten ist. Die Ermäßigung des Zolles auf Rohholz wird in erster Linie der ausländischen Holzproduktion zugute kommen, dagegen wird infolge der Herabsetzung des Zolles auf Schnittware die Einfuhr aus Rußland und insbesondere aus Österreich-Ungarn voraussichtlich steigen, zumal die österreichische Regierung den Export von Fabrikaten nach wie vor durch weitgehende Tarifherabsetzungen und andere Maßnahmen begünstigen wird. — Wir bedauern ferner, daß die Bindung der Zollfreiheit der Ausfuhr von Rohholz aus Rußland nicht auch auf Österreich-Ungarn ausgedehnt ist, um so mehr, als die Bestrebungen, die Ausfuhr des Rohmaterials einzuschränken, sich hier weit bedrohlicher bemerkbar machen als in Rußland.

Die Kanalkommission des Herrenhauses hält in den Tagen vom 7.—9. März Sitzungen ab. Mitglied der Kommission ist auch Oberbürgermeister Knobloch-Bromberg, der auch in

die Finanzkommission des Herrenhauses hineingewählt worden ist.

Zu der voraussichtlichen Reichstags-Ergebnisse im Kreise Pottowig-Grätz schreibt die „Gazeta Polska“ in Oppeln: „Die Wahl des Kandidaten, der vom Polnischen Wahlkomitee für Schlesien“ aufgestellt werden wird, ist diesmal nicht zweifelhaft. Bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1903 erhielt im ersten Wahlgange Amtsgerichtsrat Letocha 19 992 Stimmen, Korfanty 11 670, der Sozialist Morawski 10 041 und der deutsche Kartellkandidat Schneider 3043. Bei der deutschen Wahl siegte dann Korfanty mit 23 579 über Letocha, der 22 874 erhielt. Sicher ist, daß diesmal die Sozialisten ihren eigenen Weg gehen. Aber ebenso sicher ist es, daß der „Katoš“, welcher im Jahre 1903 die Wahl des Zentrumskandidaten Letocha unterstützte, diesmal unzweifelhaft für den Kandidaten eintreten wird, welchen das Polnische Wahlkomitee“ aufstellt. Man kann daher rechnen, daß der polnische Kandidat mindestens im ersten Wahlgange 14 000 Zentrumsstimmen erhält, welche man zu der Zahl hinzuzuzählen hat, die Korfanty bei der ersten Wahl im Jahre 1903 erhielt und die somit dem polnischen Kandidaten gleich bei der Hauptwahl die absolute Mehrheit sichern.“ — Für so ganz zuverlässig halten wir diese Berechnung durchaus nicht.

Deutschland.

77 Berlin, 21. Februar. Der bekannte Marinemaler Willy Stöwer ist vom Kaiser wiederum wie im Vorjahre aufgefördert worden, ihn auf seiner Mittelmeerfahrt zu begleiten. Der hochbetagte evang. Feldpropst der Armee Wirkliche Geh. Rat D. Richter wird demnächst aus seinem Amt scheiden. Schon seit langer Zeit soll seine Gesundheit viel zu wünschen übrig lassen. Als Nachfolger D. Richters wird allgemein der Militäroberpfarrer Konfistorialrat Wölfling bezeichnet (dem Generalkommando des Gardekorps zugehört). Bekanntlich ist im vorigen Jahr der katholische Feldpropst der Armee D. Abmann gestorben; sein Nachfolger wurde der Titularbischof von Bergamon Vollmar.

Der frühere Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Heinrich Hopf, ist am Montag in Berlin gestorben. Er ist erst vor wenigen Monaten wegen seiner angegriffenen Gesundheit aus dem Amt geschieden.

Essen (Ruhr), 21. Februar. Kardinal Fürstbischof Kopp in Breslau ließ durch Vermittelung des Kardinal-Erzbischofs Fischer in Köln der „Essener Volksztg.“ 2000 Mark für notleidende Bergleute zugehen.

München, 21. Februar. Der Magistrat hat gemäß dem Beschluß seines Verwaltungsausschusses den Antrag des sozialdemokratischen Magistratsrats Schmid, für die Arbeiterfamilien im Ruhrgebiet 15 000 Mark zu genehmigen, abgelehnt.

Ausland.

Österreich.

Wien, 21. Februar. Eine Obmännerkonferenz, an der die Obmänner der meisten Parteien des Abgeordnetenhauses teilnahmen, beschloß, bei der bevorstehenden Präsidentschaftswahl für die Wiederwahl des bisherigen Präsidenten Graf Bitter einzutreten.

Das Abgeordnetenhaus begann die zweite Lesung der Rekrutenvorlage. Abgeordneter Fresl erklärte, so lange dem tschechischen Volk seine natürlichen Rechte nicht gegeben werden, müsse es die Armee als eine ihm feindliche betrachten, deren Dienste es gegebenenfalls entzagen und deren Kommandanten es eventuell den Gehorsam verweigern würde. Abgeordneter March glaubt, daß die wirtschaftliche Trennung des Reiches eine Teilung der Armee zur Folge hätte. Durch die Ungarn gewährten Konzeptionen höre die Armee auf, eine gemeinsame Institution zu sein. Das Parlament werde den Ministerpräsidenten nachdrücklich bei der Vorbereitung einer etwaigen wirtschaftlichen Trennung unterstützen. Doch würde er, Redner, in der wirtschaftlichen Forderung keine Stärkung erblicken. Abgeordneter Tschan (freier Abgeordneter) beantragt, die Rekrutenvorlage zurückzustellen bis zur Regelung der zwischen beiden Reichsteilen schwebenden militärischen Fragen. Er betont, daß durch die Annahme des tschechischen Militärprogramms die Einheit der Armee nur mehr äußerlich bestehe. Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, Fortsetzung der Rekrutenvorlage.

Budapest, 21. Februar. Der Abgeordnete Julius Jutich (Kosuthpartei) wurde als Kandidat der vereinigten Opposition gegenüber Bela Tassian (liberale Partei) mit einer Majorität von 62 Stimmen zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt. Zu Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses wurden Franz Wolgar (Dissident) und Stefan Rakoszy (Volkspartei) gewählt. Der neugewählte Präsident Julius Jutich sagte in seiner Antrittsrede, daß er wohl Mitglied der Kosuthpartei sei, daß er sich aber in keiner amtlichen Wirklichkeit nicht von Gesichtspunkten der Parteipolitik leiten lassen werde. Des weiteren erklärte er, daß er den am 18. November unter Aufzeichnung der Form zustande gekommenen Beschluß bezüglich der Hausordnung nicht als bindend anerkenne.

Belgien.

Mons, 21. Februar. Auf fast allen Gruben des Borinage ist heute plötzlich in beträchtlichem Umfange die Arbeit wieder aufgenommen worden; in vielen Gruben sind die Belegschaften beinahe vollständig wieder eingefahren. Man glaubt, der Zustand im Borinage werde morgen als beendet anzusehen sein, und man erwartet, daß auch in den Kohlenbetten von Charleroi und La Louvière das hiermit gegebene Beispiel Nachahmung finden werde, sobald die Nachricht dorthin gedrungen sei. In zwei Orten des Borinage erfolgten in der Nacht Explosionen, durch die einiger Sachschaden angerichtet wurde. In Charleroi ist die Zahl der Ausständigen heute etwa 1050, was eine Abnahme gegen gestern um etwa 1000 Bergleute bedeutet. Es herrscht überall Ruhe.

Frankreich.

Paris, 21. Februar. Der heute im Elisee abgehaltene Ministerrat beschloß, in der Deputiertenkammer zu beantragen, daß das Militärgesetz gleich nach der Erledigung des Budgets zur Beratung gelange. Die Regierung ist der Ansicht, daß es im Interesse des prompten Inkrafttretens des Gesetzes liege, daß die Kammer die vom Senat angenommene Fassung genehmige.

Die Gesetzeskommission der Kammer beschloß, den schon vom Senat angenommenen Militärgesetzentwurf an bloc zu genehmigen.

Deputiertenkammer. Die Beratung des Marinebudgets wird fortgesetzt. Berichterstatter Vos erklärt, hinsichtlich des Baues und der Armierung der Schiffe habe Deutschland eine größere Aufwendung der gleichen Kosten und in demselben Zeitraum bessere Resultate erzielt als Frankreich. Der Munitionsvorrat der französischen Marine sei ungenügend und würde z. B. beim Mittelmeer-Schwader in zwei Stunden aufgebraucht sein. (Lebhafte Bewegung auf allen Seiten.) Auch die Kohlenvorräte seien ungenügend. (Unruhe.) Vos rügt die Verzögerung im Bau neuer Schiffe und spricht von dem Erfolg, den das deutsche Marineprogramm gehabt habe. Man solle, wie in Deutschland, den Torpedobooten von geringerem Tonnengehalt den Vorrang geben. Oberst Rouffet weist darauf hin, daß sich die großen Torpedoboote im fernen Osten nicht bewährt hätten. Vos sei der Meinung, daß Frankreich sich nicht mehr mit dem Marineprogramm von 1900 begnügen könne, es bedürfe einer mächtigen Flotte, um den Frieden aufrecht erhalten zu können. Ziffernmäßige Angaben über die dafür nötigen Ausgaben habe der Berichterstatter jedoch nicht erbracht. Messimy macht einige Bemerkungen bezüglich der Zusammenfassung der Flotte und erklärt, Frankreich könne jährlich nicht mehr als drei Panzer bauen. Admiral Biennais sagt, das Programm vom Jahre 1900 sei nicht befolgt worden, es müsse deshalb ein neues aufgestellt werden, welches die Ausgaben für jedes Jahr ins einzelne festlegte. Biennais greift den früheren Marineminister Pelletan heftig an, welcher die Angelegenheit in der Marine eingeführt, die Dienstformung und die Gesetze verlegt, Admirale geopfert, Disziplinlosigkeit in der Marine und das Politiktreiben unter den Offizieren eingeführt habe. (Bewegung.) Er hoffe, daß der jetzige Minister Thomson die begangenen Fehler wieder gut machen werde. Seinen Abschied habe er, Redner, genommen, weil er bei der Niederlage Frankreichs eine hervorragende Rolle nicht spielen wollte und er hoffe, daß Thomson den Opfern seines Vorgängers Genehmigung werde zuteil werden lassen. (Beifall rechts.)

Paris, 21. Februar. Aus Rom wird berichtet, der Papst sei von der Ansicht, daß die Trennung der Kirche vom Staate den Katholizismus in Frankreich stärken werde, abgekommen. Er wünsche im Gegenteil, daß die konserverativen Mitglieder der französischen Kammer alles aufbieten, damit die Erledigung der Vorlage über die Trennung der Kirche vom Staate erst nach den allgemeinen Wahlen zur Kammer im Jahre 1906 erfolgen könne. Dieser Wunsch solle dazu benutzt werden, in der Bevölkerung gegen die Vorlage Stimmung zu machen.

Der republikanisch-sozialistische Deputierte Le Giffis kündigt eine Interpellation über die von einzelnen Kolonialbeamten in Französisch-Kongo begangenen Grausamkeiten an.

Italien.

Rom, 21. Februar. Deputiertenkammer. Ministerpräsident Giolitti, der seit seinem Unwohlsein heute zum erstenmal wieder der Sitzung beiwohnt, wird von den Abgeordneten aller Parteien begrüßt und zu seiner vollständigen Genesung beglückwünscht. Die Minister Ledesca und Luzzatti haben heute der Deputiertenkammer den Gesetzentwurf betreffend Betrieb der Eisenbahnen durch den Staat zugehen lassen. Der Gesetzentwurf geht dahin, daß der Staat den Betrieb der Linien des Mittelmeeres, des Adriatischen und des Sibilianischen Netzes übernimmt, ausgenommen den Betrieb der Linien, für welche die Gesellschaft der Meridionalbahnen die Konzession erhalten hat. Das vom Staate zu betreibende Eisenbahnnetz umfaßt Linien von insgesamt 10 560 Kilometer Länge, das Meridionalbahnnetz 2050 Kilometer.

Rumänien.

Bukarest, 21. Februar. Bei den gestrigen Senatswahlen im ersten Wahlkörper wurden 42 Konserverative und 11 Oppositionelle gewählt. Es sind 7 Stichwahlen erforderlich.

Großbritannien.

London, 21. Februar. Während der gestrigen Beratung im Unterhause über den Unterantrag Redmond zur Adresse an den König wurde der Chefsekretär für Irland, Wyndham, über den Anteil gefragt, den Lord Dudley, der Generalgouverneur von Irland an der Ausarbeitung des Reformprojektes für Irland gehabt haben soll. Das Projekt war von der Regierung abgelehnt, und wegen desselben hatte Sir Antony McDonnell, der permanente Unterstaatssekretär für Irland, eine Rüge erhalten. Wyndham erwiderte, daß die Regierung, als sie McDonnell tadelte, nicht gewußt habe, daß Lord Dudley das Verhalten McDonnells gebilligt hatte. Die Times glaubt zu wissen, daß Lord Dudley sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, und daß der Kabinettsrat heute zusammenzutreten werde, um über die Lage zu beraten. — Lord Dudley, der Generalgouverneur von Irland, erklärt, die Nachricht, daß er sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, sei nicht richtig.

Norwegen.

Christiania, 21. Februar. In der heutigen Sitzung des Storting wurde eine Spezialkommission von 19 Mitgliedern gewählt, welche die Aktienfrage betreffend die Konjunkturalberhandlungen zu geben, damit sie baldigst Bericht vorlegen kann.

Amerika.

Washington, 20. Februar. Das Repräsentantenhaus hat beschlossen, die Anlässe für zwei neue Schlagschiffe im Marinebudget zu genehmigen.

Im Repräsentantenhaus erklärte heute Vater, das amerikanische Volk sei entrüstet über die Ermordung des Großfürsten Sergius; gleichzeitig sprach der Redner sich aber mißbilligend darüber aus, daß Präsident Roosevelt aus diesem Anlaß eine Beileidskundgebung nach Rußland gerichtet habe, während das blutige Ereignis vom 22. Januar von ihm unbeachtet geblieben sei.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abgeordneten von Massow (Konst., 2. Königsberg) beanstandet und Verweiserhebungen beschloffen.

Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses erklärte die Wahl des Abgeordneten König-Guben (nat-lib.) für gültig, ebenso nach eingehender Verhandlung die gegen die Wahl des Abgeordneten Mesnigek erhobenen Protestpunkte für unerblich, die Wahl für gültig. Zusätzlich beschloß die Kommission zu dem Bericht über die früher für ungültig erklärten Wahlen der Abgeordneten Wolff-Gorki und Keltajohn auch die Wahlmännerwahlen für ungültig zu erklären.

Die Handels- und Gewerbekammer des Abgeordnetenhauses setzte gestern ihre Beratungen über das Submissionswesen fort und behandelte dabei eine Reihe von Bestimmungen, die zum Teil eine Änderung des staatlichen Verbindungswesens erflehen.

Die Budgetkommission des Reichstages behandelte gestern den Etat der Verwaltung der Reichseisenbahnen. Die einmaligen Ausgaben mit 7 423 000 Mark wurden ohne wesentliche Debatte genehmigt; nur wurde über mangelhafte Belandung verschiedener Bahnhofsanlagen geklagt. Bei Kapitel 15 - Vermehrung der Betriebsmittel - 5 600 000 Mark - wurde von mehreren Seiten die Notwendigkeit neuer Betriebsmittel betont, desgleichen gelangte die Frage der Betriebsmittelgemeinschaft zur Erörterung. Es folgt der außerordentliche Etat, wobei eine Mehrung von Kleinbahnen empfohlen wird, die aber auf Widerspruch stößt. Die Debatte bezog sich jedoch lediglich auf Bahnbauten im Reichslande Elsaß-Lothringen. Der außerordentliche Etat, der mit 16 452 000 Mark abschließt, wurde schließlich genehmigt. - Nächste Sitzung heute.

Die Lage in Rußland.

Wie uns ein Telegramm aus Berlin meldet, wird sich die Deputation des Fürstentums der Manenregiments Nr. 3, Kaiser Alexander II. von Rußland, dessen Chef Großfürst Sergius war, auf Grund eines Telegramms der russischen Botschaft in Berlin an den Regimentskommandeur nicht zu den Beizehungsfeierlichkeiten nach Rußland begeben.

Die „Eggl. Rundschau“ ist in der Lage, den Bericht wiederzugeben, den der Prinz Friedrich Leopold am Sonntag bei der kaiserlichen Frühstückstafel über die Aufnahme der Nachricht von der Ermordung des Großfürsten Sergius seitens des Zaren erstattete. Der Prinz erzählte: „Ich war gerade im Begriff, zu Großfürst Boris zu fahren, als ich durch die Dienerschaft erfuhr, in Moskau solle ein Anschlag gegen den Großfürsten Sergius verübt worden sein. Boris bestellte mich die Tafel. Er wußte schon, daß Sergius tot sei. Ich sandte sofort meinen Adjutanten zum Zaren mit dem Auftrag, meinen Bericht zu überbringen und zu bestellen, angesichts des traurigen Ereignisses hielte ich es nicht für angebracht, der an mich erangenen Einladung zur Familientafel Folge zu geben. Der Zar ließ mir daraufhin sagen, er hätte, trotz des Todesfalles zu erscheinen. Wir speisten zu sechs Gedecken. Die Kaiserin war nicht erschienen, dagegen waren die Kaiserin-Mutter und der Zar anwesend. Gegenüber der Bestürzung, die sich der Offiziere und des Hofes bemächtigt hatte, war der Zar von einer geradezu wunderbaren Ruhe. Er war sehr ernst und machte aus seinem Schmerze keinen Hehl, unterhielt sich aber ganz wie sonst eingehend über zahlreiche Fragen des Tages. Die Tafel wurde nicht eine Minute früher als vorgesehen, d. h. zu der für meine Abreise bestimmten Zeit, aufgehoben.

Der wieder rehabilitierte Großfürst Paul ist gestern in Jarkoje Selo angekommen. Weiter verzeichnen wir folgende Meldungen: Warschau, 21. Februar. Viele Arbeiter begeben sich auf die Dörfer. - 200 Wagen schlesischer Kohle treffen täglich hier ein.

Warschau, 22. Februar. (Telegramm.) Heute wurde der Lederhändler Viebel in seinem Hause von jüdischen Arbeitern ermordet und auf den Fabrikspeicher Körner ein Mordversuch gemacht. - Infolge Einstellung des Petroleumtransports durch die Süddeutsche Bahn herrscht auf allen Stationen in Polen großer Mangel an Petroleum.

Łódź, 21. Februar. Die Fabriken haben begonnen, neue Arbeiter zu den alten Bedingungen einzustellen. Über eine Beendigung des Ausstandes in den Metallfabriken ist noch keine Entscheidung getroffen, da die Forderungen der Arbeiter übertrieben sind. Die Arbeiter sind bereits in der vierten Woche ausständig.

Winn, 21. Februar. Die Zahl der Ausständigen ist bis zur Hälfte der gesamten Arbeiterzahl angewachsen und beträgt zurzeit 5200. Bisher sind keine Anhebungen vorgekommen.

Novo Radomsk, 21. Februar. Hier ist ein allgemeiner Arbeiterausstand ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen Lohnhöhung.

Kaluga, 21. Februar. Ein Teil der Arbeiter in den Werksstätten der Eisenbahn Stryan-Wjasma ist gestern nachmittag nicht zur Arbeit gekommen. Die Ordnung ist nicht gestört worden.

Zelaterinoslaw, 21. Februar. Die Verkäufer in den hiesigen Ladengeschäften sind in den Ausstand getreten.

Charkow, 21. Februar. Die Arbeiter in den Kronsbrennwein-Niederlagen und in den Druckereien sind in den Ausstand getreten.

Vafu, 21. Februar. Seit Sonntag werden in verschiedenen Stadtteilen Amerier von bewaffneten Mohamedanern überfallen. Die Überfälle nahmen gestern einen bedrohlichen Umfang an; man spricht von vielen Toten und Verwundeten. Die Bevölkerung ist in höchster Angst. Jede Tätigkeit ist eingestellt, die Banken sind heute geschlossen. Die Unruhen dürften auf Privattrache zurückzuführen sein.

Vafu, 22. Februar. (Telegramm.) Die Unruhen dauern fort, die gegenseitige Erbitterung steigt bis zum äußersten. Die Leute auf den Straßen fallen übereinander her. Viele Personen sind getötet oder verwundet. Stellenweise wird geplündert und die Häuser in Brand gesetzt. Es herrscht überall Panik.

Moskau, 22. Februar. (Telegramm.) Die Angestellten der Moskauer-Niew-Borowow-Eisenbahn traten in den Ausstand.

Suchum-Kale, 22. Februar. (Telegramm.) Hier ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Infolge der Drohungen der Agitatoren wurden die Geschäfte geschlossen. Zwei Zeitshuben wurden unter militärischen Schutz gestellt und geöffnet. Viele Einkäufer hungern.

Petersburg, 21. Februar. In der heutigen Sitzung des Ministerkomitees wurde mitgeteilt, daß der Kaiser auf Antrag der Synode die Befreiung von sieben Personen aus Klosterkerkern gestattet habe. Sierauf ging das Komitee zur Besprechung des Sektenswesens über, behandelte die Lage der altgläubigen Geistlichen, erörterte sodann die Frage betreffend die Erteilung der Erlaubnis zur Führung des Pastorentitels, zur Vereinerung privater und öffentlicher kirchlicher Handlungen zur Erteilung von Religionsunterricht an Kinder von Sektierern und zur Führung der Zivilstandsbücher unter behördlicher Kontrolle. Ferner erörterte das Ministerkomitee die Frage, ob es zulässig sei, den Altgläubigen zu gestatten, eigene Schulen zu eröffnen, Druckchriften zu veröffentlichen und Mischehen einzugehen.

Über die Behandlung der russischen Vorgänge in einem Teil der deutschen Presse schreiben die „Deutschen Stimmen“, Wochenblatt für die nationalliberale Partei: „Der deutschen Presse kömten im Augenblick Ermahnungen von autoritativer Seite nichts schaden. Die Art und Weise, wie fortgesetzt die russischen Angelegenheiten nicht nur in der sozialdemokratischen, sondern auch in einem großen Teil der freisinnigen Presse behandelt werden, ist geeignet, alle ernsten politischen Kreise mit wachsender Besorgnis zu erfüllen. Nicht nur wird jede Kartennachricht, ganz gleich, aus welcher Quelle sie stammt, gläubig nachgedruckt, mit geradezu verblüffender Unkenntnis werden die russischen Verhältnisse behandelt, sogar an guten Aufschlüssen, wie die Russen ihre Regierung einrichten sollen, fehlt es nicht, und die gewissen Organen des Freisinn eigene schulmeisterliche Annahmen, die schon Wismard nicht stark genug rufen konnte, feiert einmal wieder ihre höchsten Triumphe. Wir haben schon früher in diesem Zusammenhang auf den Gorki-Rummel aufmerksam gemacht, der nun so kläglich im Sande verlaufen ist, nachdem er einer Anzahl von Herren, die überall dabei sein mußten, Gelegenheit gegeben hat, ihrer schon halb vergessenen Persönlichkeiten dem p. t. Publikum empfehlend in Erinnerung zu bringen. Und alles dies geschieht in einer Zeit, wo die französische Presse sehr ernsthaft den Beitritt Englands zum russisch-französischen Bündnis erörtert, wo die englisch-französische Verständigung unserer Diplomaten Kopfschmerzen genug verursacht, wo Osterreich-Ungarn vor der denkbar schwersten Krisis steht, und Franz Rußsuth, in dem man für absehbare Zeit die maßgebende Persönlichkeit der ungarischen Politik sehen muß, den Franzosen seine Sympathien aussprechen läßt.“

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 22. Februar.

* Der Garten- und Obstbauverein Bromberg hielt am 15. d. Mts. im Restaurant Dickmann seine gut besuchte Februar-Sitzung ab. Herr Böhme jun. sprach über die Züchtung von Wein, Gurken und Tomaten in England. Der anschaulich- belehrende Vortrag zeigte, daß rings um die englischen Großstädte, besonders aber um London herum, sich Glashauseranlagen von ungeheurer Ausdehnung befinden, in denen hauptsächlich Wein, Gurken und Tomaten gezogen werden, denn der englische Sommer ist nicht so heiß und sonnig, um diese Früchte im Freien reifen zu lassen. Mit der Weinreibe beginnt man schon Ende Dezember, und es gibt Anfang Juni die ersten Trauben, für die anfangs pro Pfund bis 10 Mk. gezahlt werden, später 1 Mk. Die Tomaten werden Mitte Dezember ausgefüt. Sie werden an Schnüren bis zu 4 Meter Höhe gezogen und eine Pflanze liefert im Durchschnitt 6 bis 10 Pfund. Die Gurken werden im November ausgefüt. Anfang Februar werden sie in die Häuser auf Erdhügel ausgepflanzt. England hat bereits Anfang März frische Gurken. Sehr viel werden auch nach Deutschland exportiert. In welchem Umfange die Tomatenzucht in England betrieben wird, geht daraus hervor, daß einzelne dieser Gärtner mit ihren Maschadern oft eine Fläche von 40 bis 50 preussischen Morgen bedecken. Während der Krönung Edward VII. hat beispielsweise eine solche Gärtnerin in einer Woche für 55 000 Mk. Tomaten verkauft. Auch in Deutschland bürgert sich die Tomate immer mehr ein und findet hier bei der Suppen-, Salat- und Saucenbereitung, als Kompott, wie auch beim Einkochen die mannigfaltigste Verwendung. An den Vortrag schloß sich eine recht rege Debatte. Den Schluß bildeten Vesperechenungen über gärtnerische Angelegenheiten.

f Gewerbegericht. In der gestrigen Sitzung des Gewerbegerichts, in welcher Stadtbaurat Meyer

den Vorsitz führte, standen vier Lohnstreitigkeiten auf der Tagesordnung. Einige Arbeiter klagten gegen einen Fabrikbesitzer wegen einer Lohnforderung. Richter erkannte die Forderung an und wurde demgemäß gegen ihn auf Zahlung an die Kläger erkannt. - Ein Schuhmachergeselle klagte gegen einen Schuhmachermeister gleichfalls wegen einer Lohnforderung. Der Beklagte war nicht erschienen. Es wurde daher ein Verjáumnisurteil gegen ihn in Höhe der eingeklagten Forderung erlassen. - Ein Arbeitsburche klagte gegen einen Kantinenwirt ebenfalls wegen einer Lohnforderung. In die Verhandlung konnte aber nicht eingetreten werden, weil Kläger noch nicht mündig war. - Eine Sache wurde durch Vergleich erledigt.

* Flottenverein. Die kinematographischen Vorführungen des Flottenvereins hatten gestern abend die überall bewährte Zugkraft auch hier von neuem gezeigt: der Bagerische Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und die Zuschauer folgten den verschiedenen Bildererien mit steigendem Interesse und spendeten lebhaften Beifall. Die Vorführung als solche haben wir bereits ausführlich behandelt und so beschränken wir uns darauf, auf die heutige letzte Vorstellung hinzuweisen.

* Nacharbeit der Stadtväter. Die Stadtväter in - - Schneidemühl erlebten am Montag, wie die „Schneidemühler Zeitung“ berichtet, den Etat in einer Kommissionsitzung, die von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts währte. Allerdings war die dortige Verwaltung gegenüber anderen Städten mit der Staatsberatung etwas „ins Hintertreffen“ geraten, weshalb Eile geboten war.

* Todesfall. Gestern nachmittag verstarb im Alter von 62 Jahren der Fabrikbesitzer Franz Peterson-Schleusenau, ein in weiten Kreisen unserer Bürgererschaft bekannter und hochgeachteter Mann, einer seit länger als 100 Jahren in Bromberg angelegenen Familie angehörig. Der Verstorbene ist zwar im öffentlichen Leben weniger herorgetreten, hat aber in engeren Kreisen in gemeinnütziger Weise gewirkt und war namentlich auch lebhaft interessiert an den Forschungen der Heimatgeschichte unserer Provinz. Insbesondere verlor er auch der Nationalliberale Verein in ihm ein reges und überzeugungstreues Mitglied.

* Zu dem Brandstiftungsversuch im Hause Wollmarkt Nr. 11, der wie erwähnt, zur Verschattung des Weßhändlers Stranz geführt hat, wird uns mitgeteilt, daß es bis zu einem Brande selbst nicht gekommen ist, also auch keine Gegenstände durch Feuer vernichtet worden sind, vielmehr nur die Gashähne offen und am Ende des Bettes in dem betr. Zimmer eine brennende Lampe gefunden wurde.

f Abiturientenprüfung. Am königlichen Realgymnasium begann heute früh unter dem Vorsitz des königlichen Provinzial-Schulrats Professor Dr. Wege aus Posen die mündliche Reifeprüfung, der sich 16 Oberprimaner unterzogen. Von diesen wurden 6 unter Befreiung von der mündlichen Prüfung für reif erklärt. Es sind dies: Nolte aus Bromberg (Studium der Medizin), Spitzer aus Posen (Zura), Waade aus Crone a. Br. (Wausach), Wiedorowski aus Lerefin (Kaufmann), Erich Riemke aus Bromberg (Studium der Mathematik und Naturwissenschaften) und Kurt Riemke, ein Bruder des erstgenannten, (Zura). Die mündliche Prüfung der übrigen dauert zurzeit der Berichterstattung noch an.

f Ermittelte Einbrecher. In der Nacht zum 20. d. Mts. sind in dem Hause Feldstraße Nr. 19 fünf Bodenkammern gewaltsam erbrochen und aus denselben verschiedene Gegenstände gestohlen worden. Als Diebe sind der Arbeiter Bruno Pantow und die Arbeiterinnen Helene Brill und Helene Klawitter ermittelt und verhaftet worden.

f Verhaftet wurde hier der Fabrikarbeiter Wilhelm Sing, der fiesbrüchlich von dem königlichen Amtsgericht Oldland verurteilt wurde.

f In polizeilichen Gewahrsam genommen wurde gestern wegen Bettelns eine Person.

F Crone a. Br., 21. Februar. (Todesfall.) Heute starb im Alter von 86 Jahren der königliche Regemeyer a. D. Fürstenuau. Vor etwa 10 Jahren feierte der Verbliebene mit seiner Ehefrau, die ihn überlebt hat, seine goldene Hochzeit.

x Friedheim, 21. Februar. (In der heutigen Stadtväterordnetenitzung) wurde einstimmig der Bürgermeister Marx zum Kreisabgeordneten und der Magistratschöffe Baed zum Stellvertreter gewählt. Der Etat für das Rechnungsjahr 1905 wurde festgesetzt. An Gemeindesteuern sollen 140 Prozent der Einkommensteuer und 160 Prozent der Realsteuern erhoben werden. Ferner wurde beschloffen, die Stadtgemeinde gegen Gaspflicht versichern zu lassen.

K Mrottschen, 21. Februar. (Städtisches Berichtswunden.) In der gestrigen Sitzung der Stadtväterordneten wurde der Kaufmann Moritz Riebstaedter anstelle des verstorbenen Maurermeisters Julius Sadel zum Magistratschöffen gewählt. Der Etat pro 1905 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 26 020,75 Mark festgesetzt. Die Beschlußfassung über die Einführung einer Biersteuer sowie über die Erhöhung der Zahl der Stadtväterordneten wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. - Der Arbeiter Rijnun aus Wiele ist spurlos verschwunden. Polizeiliche Ermittlungen nach dem Gesuchten sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

O N Posen, 21. Februar. (Zum Besten der in Südmwestafrika kämpfenden Prieger) insbesondere derjenigen des fünften Armeekorps, fand heute im großen Saale des Apollotheaters eine glänzende Aufführung statt, deren Protektorat der kommandierende General des 5. Armeekorps, General der Infanterie von Stillpnage übernommen hatte. Der Vorstellung folgt morgen eine Wiederholung, zu der ebenfalls bereits sämtliche Plätze verkauft sind, so daß der Zweck der Veranstaltung in recht befriedigender Weise erreicht sein wird.

Posen, 21. Februar. (Durchreise. Akademie. Informationsreise.) Prinz Heinrich von Preußen und der Großherzog sowie die Großherzogin von Hessen-Darmstadt trafen heute mittag auf der Durchreise zu den Beizehungsfeierlichkeiten in Moskau auf dem hiesigen Zentralbahnhof ein und setzten nach einem Aufenthalt von zehn Minuten die Weiterreise fort. - Die königliche Akademie ist im Wintersemester 1904/05 von

1141 Hörern besucht. Von den 1141 sind 617 Männer und 524 Frauen, und zwar 235 beheratete und 289 unberatete. Unter den Hörern befinden sich u. a. nach den Posener Blättern 79 Offiziere, 91 höhere Beamte (und Rechtsanwälte), 93 mittlere Beamte, 47 Ärzte, Apotheker, Ingenieure usw., 34 Künstler aus dem erzbischöflichen Seminar, 15 höhere Lehrer, 111 Volks- und Mittelschullehrer, 129 Lehrerrinnen, 124 Kaufleute und Bankbeamte. - Vom Donnerstag bis Sonnabend voriger Woche unternahm, dem „Pos. Tagebl.“ zufolge, großherzoglich-badischer Oberamtmann Dr. von Grimm vom Reichsamt des Innern eine Reise in die kleineren Städte der Provinz Posen, um die Wohnungsverhältnisse der mittleren und Unterbeamten des Reiches, speziell der Postverwaltung, kennen zu lernen.

Letzte Drahtnachrichten.

Dresden, 22. Februar. (Privat.) Gestern beschäftigte sich das gesamte Ministerium unter dem Vorsitz des Königs mit der Angelegenheit der Gräfin Montignoso. Nach dem Bericht des Justizrats Körner haben, dem Berl. Lok.-Anz. zufolge, die Gerichte über das anstößige Leben der Gräfin durch eidliche Vernehmungen ihre Bestätigung gefunden. Abgesehen von der Frage der Anapage, behält sich der sächsische Hof weitere Entschlüsse vor.

Vafu, 22. Februar. Heute sind infolge des Segeerzustandes die Zeitungen nicht erschienen.

Der Krieg.

(Letzte Telegramme.)

Tokio, 22. Februar. Die Regierung ordnete den unzerzünftigen Bau von 25 Torpedobootzerstörern an; 15 davon sollen auf den Werften der Regierung und die übrigen auf Privatwerften gebaut werden.

Handelsnachrichten.

Bromberg, 22. Februar. Amtl. Handelskammerbericht. Weizen 160-169 M., abfallende und blaupigige Qualität unter Notiz. - Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 130 M., leichtere Qualitäten 120 bis 129 M., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. - Gerste nach Qualität 130-140 M., Brauware 140-145 M., feuchte über Notiz. - Erbsen Futterware 133-140 M., Kochware 160-170 M. - Hafer 120-134 M.

Amtliche Marktpreis-Notierungen.

Table with 4 columns: Ware, Einheit, Preis, and another unit. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, Butter, and Eier.

Börsendepeschen.

Table with 4 columns: Kurs, Datum, Wert, and another unit. Includes entries for Berlin 22. Februar, 21. 22., and various market indicators.

Table with 4 columns: Ware, Datum, Preis, and another unit. Includes entries for Weizen, Roggen, and Mais.

Table with 4 columns: Ware, Datum, Preis, and another unit. Includes entries for Danzig, 22. Februar, and various market indicators.

Table with 4 columns: Ware, Datum, Preis, and another unit. Includes entries for Waagbeurg, 22. Februar, and various market indicators.

Berlin, 22. Februar. Städtischer Schlachtviehmarkt. Es standen z. Verkauf: Rinder 344, Küder 2728, Schafe 768, Schweine 13375. Bez. wurde für 100 Pf. ob. 60 kg Schlachtgewicht 1 M. (1 Pf. 1 Pf.) M. Käber: 1. fte. Mast. (Vollmilk) u. b. Saugt. 78-82, 2. mittlere Mastfäher und gute Saugtäher . . . 68-75, 3. geringe Saugtäher . . . 52-61, 4. ältere, gering genährte Käber (Fresser) . . . 52-61, 5. fte. Mastfäher und jung. Mastfäher 65-68, 6. ältere Mastfäher . . . 58-63, 7. mäßig gen. Hammel und Schafe (Merzschafe) . . . 52-56, 8. Holsteiner Niederwüchse . . . 52-56, 9. vollfleischige der feinen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 220-280 Pfund schwer . . . 60, 10. schwere, 280 Pfund und darüber (Käfer) . . . 56-58, 11. fleischige . . . 53-55, 12. gering entwidelte . . . 53-55, 13. Saugen . . . 56

Beilage.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 22. Februar.

„Die Stein- und Bronzezeit im Nechdistrit“ lautete das Thema, das gestern Abend in der Historischen Gesellschaft Professor Dr. Erich Schmidt behandelte und zu dem sich eine stattliche Zuhörerschaft im kleinen Saal des Zivilfajinos eingefunden hatte. Redner knüpfte zunächst an seinen jüngsten Vortrag vom Dezember an, dessen Gesamtresultat er rekapitulierte, streifte sodann kurz die vier großen Zeitalter und schilderte in interessanter Weise die Wirkungen der verschiedenen Eiszeiten, wobei gewaltige Eismassen nördlich von Skandinavien und südlich von den Alpen her bis nach Mitteleuropa vorgezogen seien und nur einen verhältnismäßig schmalen Streifen verschont hätten, auf den Menschen und Tiere zusammengedrängt worden seien. Das erste Auftreten des Menschen in Mitteldeutschland, fuhr Redner fort, ist vor der letzten Eiszeit zu konstatieren. In dem von den Eismassen befreiten geliebten Streifen Land herrschte eine Pflanzen- und Tierwelt, wie wir sie heute noch in Sibirien finden; auch Polar-tiere wurden hier vorgefunden. Die Lebensbedingungen müssen also im eisfreien Land dieselben gewesen sein, wie im heutigen äußersten Norden. Mit den Eismassen rückte auch der Mensch nach Norden und so gelangte er an das Meer, Nord- und Ostsee. Hier fand er eine unerhöfliche Nahrungsquelle. Die deutlichen Lebenszeichen bilden die an den Gestaden der Ostsee vorgefundenen sogenannten Küchenabfallhaufen, die Fischgräten, Schuppen, verbrannte Holzstämme, Hausgeräte, Knochen von Wild und Hunden enthalten. Diese Haufen bilden die ersten Spuren der Menschengesellschaft an der Ostsee. Hier war auch Material vorhanden, das von größtem Nutzen war, in erster Linie der Feuerstein, der massenhaft in der Kreide enthalten war. Ihn verwandte der Mensch zu Messern, Sägen, Beilen und Meißeln. Auch die Holztechnik muß damals schon bedeutend gewesen sein, doch sind naturgemäß so gut wie keine Spuren davon mehr vorhanden. Neben dem Feuerstein waren es aber auch die feinstkörnigen Gesteine und Gesteine, die mit den Eisgletschern ins Land getragen wurden und die, wie Granit, Sphenit usw. die besten Dienste leisteten. Das Schleifen der Werkzeuge war mit großen Schwierigkeiten verbunden und erfolgte jedenfalls auf schnell sich drehenden Schleifsteinen. Ungemein viel Funde derartiger Werkzeuge wurden namentlich in den baltischen Gebieten gemacht, weshalb dort der Sitz einer höheren Kultur anzunehmen ist. Der Nechdistrit weist genau dieselben Typen auf. Auch in seinen Grenzen fand man zahlreiche Gesteinstypen, die von Skandinavien herüberkamen, wie Sphenit und Granit. Zahlreiche Exemplare derartiger Steinwaffen enthält das hiesige Stadtmuseum. Mit Vorliebe entfalteten sich die Menschen in unserer Gegend längs der Flußläufe an; bei Baggerungsarbeiten und Neuanlagen von Kanälen machte man zahlreiche Funde; hierbei sind die Kreise Bromberg und Hohensalza besonders zahlreich vertreten. Die Menschen waren damals jedoch bei weitem nicht allein auf Steine angewiesen; neben dem Holz waren es auch das Horn und die Knochen, die zu allerlei Werkzeugen, auch zu Fischfanginstrumenten dienten. Ebenso finden sich schöngeformte irbene Gefäße. Von den Wohnstätten sind allerdings keine Spuren mehr auf uns gekommen; jedenfalls stellte man sie mittels Tierfellen und Stangen in den Höhlen her. Dagegen haben sich die Grabstätten tadelloser erhalten; aus ihrer Ausschmückung und zum Teil kunstvollen Herichtung läßt sich schließen, daß auch bereits damals den Menschen die Anschauung eines besseren Jenseits innewohnte. Den Toten gab man Gefäße und Werkzeuge als Schuttmittel. Die Steinzeitform an den Gräbern ist oft geradezu wunderbar; einen Namen hat sich die kugelförmigen Gräberform errungen. Von den Metallen tritt als erstes auf das Kupfer; man spricht sogar von einer eigenen Kupferzeit; doch wohl mit Unrecht. Bessere Härte erhielt es durch Beifug von Antimon, das sich von Haus aus im Kupfer vorfindet. Meist wurde jedoch Zinn und Kupfer verschmolzen und aus dieser Mischung — der Bronze — wurden ebenfalls Waffen und Schmuckgegenstände aller Art hergestellt. Die Bronzezeit brachte eine vollständige Umwälzung im Leben des Menschen. Bronzegegenstände finden sich auch in unserer Gegend so häufig vor, daß es sich lohnt, in einem eigenen Vortrag die Bronzezeit im Nechdistrit zu behandeln. — Leider Beifall folgte den interessanten Ausführungen des Redners, die durch Tafelzeichnungen und Fundgegenstände aus dem Stadtmuseum in geschickter Weise veranschaulicht wurden. — An den Vortrag schloß sich eine anregende Debatte, wobei Professor Dr. Schmidt umfassende Auskunft erteilte.

* **Stadttheater.** Eine seltene theatrale Veranstaltung bringt der nächste Sonnabend, nämlich eine Gesamtaufführung der „Wallenstein-Trilogie“. Die Wiedergabe dieses gewaltigen Werkes an einem Tage bedeutet eine Riesenaufgabe für das darstellende und technische Personal. Das Interesse für diese Vorstellung gibt sich auch bereits durch die Anmeldeung des Besuches auswärtiger höherer Lehranstalten kund. Am Sonnabend nachmittag um 2 1/2 Uhr gelangt der erste Teil der Trilogie (Wallensteins Lager — Die Piccolomini) zur Darstellung, während um 7 Uhr abends der zweite Teil (Wallensteins Tod) in Szene geht. Den Freunden klassischer Kunst, besonders aber unserer Jugend, sei der Besuch dieser wohl auf Jahre hinaus nicht mehr zu ermöglichenden theatrale Veranstaltung wärmstens empfohlen.

f **Obduktion.** Wie j. Z. mitgeteilt, wurde vor kurzem ein Schulmädchen Martha Wagner in Hohensalza auf dem Wege zur Schule von zwei bissigen Hunden, die zu einem dortigen Fabrik-

etablisement gehörten, angefallen und durch Bisse so schwer verletzt, daß sie in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Das Mädchen ist nun vorgefunden verstorben und davon der hiesige Staatsanwaltliche Anzeige erlaßt worden. Diese hat die gerichtliche Sektion der Leiche angeordnet, die heute in Hohensalza erfolgt. Es soll festgestellt werden, ob der Tod des Mädchens lediglich auf die erwähnten schweren Verletzungen zurückzuführen ist. In diesem Falle wird die Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel erhalten.

s **Rafel.** 21. Februar. (Der heutige Pferde- und Viehmarkt bot ein sehr belebtes Bild. Der Auftrieb war ein so enormer, wie wir ihn hier wohl noch nicht gehabt haben. Reit-, Wagen- und Kutschpferde wurden sehr flott gehandelt. Der Handel mit Kühen, besonders mit Milchkühen, war ebenfalls recht gut und es wurden auch hier annehmbare Preise erzielt, während Jungvieh, wohl wegen Futtermangels, zurückziehen mußte. Fettvieh war wenig vorhanden, die Nachfrage aber auch nach diesem war eine große. Händler bis aus Sachsen waren in größerer Anzahl erschienen und durch diese sind einige Waggonen verladen worden.

W **Wissef.** 19. Februar. (Der Etat für unsere Stadt ist für 1905 festgelegt worden. Es sollen 120 Prozent der Staatseinkommensteuer und 170 Prozent der Realsteuern erhoben werden.

W **Argenau.** 21. Februar. (Der neue Arzt.) Am Sonnabend beging der Deutsche Männergesangverein im Pfeiferschen Saale Kaisers Geburtstag in Verbindung mit seinem Stiftungsfeste, und am Sonntag im Wittenbergischen Saale die freiwillige Feuerwehr Kaisers Geburtstag. — Für den verstorbenen Dr. Glabitz hat sich der praktische Arzt Dr. Krzych niedergelassen.

W **Budsin.** 20. Februar. (In den Flammen umgekomen.) Beim Gutsbesitzer Schlägt in Ramin brach Feuer aus, durch das 16 Stück Jungvieh, 36 Schafe und viele Hühner verbrannten. Vermutlich hat der Kuhhirt in angetrunkenem Zustande die Lampe im Stalle brennen lassen, die von Räubern umgeworfen wurde. Der verlorene Leichnam des Hirten wurde später gefunden. Die armen Einwohner der Umgegend schnitten sich brauchbare Fleischteile vom Vieh ab. („Pos. Ztg.“)

r **Msch.** 21. Februar. (Frauenverein.) Der am letzten Sonntag im Hotel „Deutsches Haus“ von dem hiesigen Frauenverein für die Stimmern veranstaltete Unterhaltungsabend verlief in schönster Weise. Vorgeführt wurden Lichtbilder, die Begebenheiten aus Kaiser Wilhelms I. Leben darstellten. Ganz besonderen Beifall fand jedoch das Lustspiel „Der hochde Chemann“. Nach einigen anderen Vorträgen schloß der Abend mit einer Verlosung. Die Gesamteinnahme betrug 441,85 Mk.

W **Samotschin.** 21. Februar. (Verhaftung.) (Feuer.) Vor einigen Tagen wurde der Tischlerlehrling W. verhaftet und der Staatsanwaltliche in Schneidemühl eingeliefert unter dem dringenden Verdacht, die letzten Brände verursacht zu haben. Er hat bereits eingestanden, beim Tischlermeister Kurth zweimal Feuer angelegt zu haben, das allerdings gleich im Entstehen gelöscht wurde. Man glaubte damit, daß hier die Schandensache ein Ende haben würde. Leider war dies ein Irrtum, denn gestern abend gegen 9 Uhr brannte ein Stall auf dem Schenkelhofe vollständig nieder. Die amstehenden Brauereigebäude erlitten nur geringen Schaden, was der totkräftigen Rettung, die der Bürgermeister leitete, zu danken ist. — Kaufmann Wilh. Müller ist einstimmig zum Armenrat gewählt worden.

Ke **Krotoschin.** 21. Februar. (Deutscher Tag. Ankauf.) In Hellefeld veranstaltete der Musikverein am Sonntag einen deutschen Tag, der von etwa 300 Anwesenden besucht war. — Die königliche Anstaltungskommission erlangt heute die Schmarzische Besichtigung für 1904 Mk.

Ke **Krotoschin.** 21. Februar. (Tödlischer Unfall.) Gestern nachmittag vergnügte sich mehrere Kinder auf dem Schulwege in der Nähe der katholischen Fortbildungsschule auf den dort lagernden Holzstammen. Hierbei fiel das siebenjährige Mädchen Gertrud Galecka so unglücklich, daß nach einigen Minuten der Tod eintrat. Es hatte Querschnitte an der Brust davongetragen. Ihr Vater erkrankt vor einem Jahre.

er **Grätz.** 21. Februar. (Verschiedenes.) Der Hotelbesitzer Karl Ruzner hat sein erst kürzlich im Zwangsversteigerungsverfahren zurückgewonnen hiesiges Hotel an seinen Bruder, Bierverleger Paul Ruzner, weiter verkauft. — Die Ehefrau des Gärtners Str. verlor sich mit einem stumpfen Messer in selbstmörderischer Absicht den Hals zu durchschneiden. Sie wurde jedoch an ihrem Vorhaben gehindert und trug nur geringe Verletzungen davon. Die Tat soll in einem Unfall von Geistesstörung begangen worden sein. — Gestern abend beging der hiesige Stimmkreisverein im Seidelschen Saale sein Wintervergügen unter außerordentlich reger Beteiligung der Mitglieder. — Seitens einer Anzahl Bürger und des Verurteilten selbst waren für den von der Strafkammer in Grätz wegen Unterschlagung verurteilten früheren Bürgermeister Roll aus Bus Gnadengesuche eingereicht worden. Diese sind jedoch vom Kaiser abgelehnt worden.

Gr **Gradenz.** 21. Februar. (Kaiser Wilhelm-Brunnen.) Der Denkmalsauschuss hat, dem „Gej.“ zufolge, beschlossen, den Bildhauer S. Günther-Gera, dessen Entwurf vom Kaiser nicht genehmigt wurde, um eine Erklärung zu ersuchen, ob er in der Lage und bereit sei, im Sinne des Erlasses Änderungen an seinem Modell vorzunehmen, die geeignet erscheinen könnten, die in dem Bescheid geäußerten Bedenken zu zerstreuen. Insbesondere handelt es sich darum, das Porträtrelief

Kaiser Wilhelms I. größer und wirksamer zu gestalten.

r **Dr. Krot.** 21. Februar. (Sittlichkeitsattentat.) Als gestern morgen eine Tochter des Besitzers L. vom hiesigen Abbau von einem Lanzbergnigen nach Hause lehrte, überfiel sie ein fremder junger Mann, um an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Durch das Singucken des Bruders der L. wurde der Unhold an der Ausführung seines Verbrechens gehindert. Er ist aber erkannt und gestern bereits verhaftet und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt worden.

B **Briefen.** 20. Februar. (Bemerkenswerte Verfügung.) In der Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Stimmkreises machte, wie westpreussische Blätter melden, Oberverwalter Perle-Neu-Schönsee die erfreuliche Mitteilung, daß die königl. Anstaltungskommission ihren Gutsverwaltern soeben in bestimmtester Form die Pflicht auferlegt hat, alle Bedürfnisse nur bei Deutschen zu beden, und daß diejenigen Anstaltler, welche in dieser Beziehung dem Rate der Verwalter nicht folgen, Entziehung aller staatlichen Vergünstigungen zu gewärtigen haben.

i **Briefen.** 21. Februar. (Die Reichsbanknebenstelle) wird hier am 8. März d. Zs. eröffnet. Die Verwaltung ist dem Bankkassierer Blumhoff aus Barmen übertragen worden.

M **Marienwerder.** 20. Februar. (Die Stadtverordneten-Versammlung) beschloß, zur Deckung der Ausgaben 250 Prozent der Einkommen- und 200 Prozent der Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben.

M **Marienwerder.** 20. Februar. (Der Steuerfah) wird voraussichtlich nicht erhöht werden (zur Einkommensteuer 260, zu den Realsteuern 200 und zur Betriebssteuer 100 Prozent Zuschlag).

R **Reuteich.** 21. Februar. (Verunglückt.) Der acht Jahre alte Sohn des Gutsbesitzers Garber in Bordenau wurde gestern beim Baumfällen durch einen niederstürzenden Baum getroffen und getötet.

L **Lha.** 20. Februar. (Die falsche Nummer.) Der Besitzer Konopacki aus Gr. Gabel war im Besitz des Loses Nummer 37396 der Königsberger Pferdeotterie, deren Ziehung am 1. Juni 1904 stattfand. Als bei der Ziehung der Hauptgewinn auf Nr. 37306 fiel, änderte die Frau des K. auf ihrem Lose die Zahl 9 in 0 um und sandte das Los unter Beanspruchung des Gewinnes ein. Die Fälschung wurde aber sofort entdeckt und die Frau K. wegen Urkundenfälschung und verübten Betruges zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. („Gej.“)

K **Königsberg.** 20. Februar. (Eine Perle in der Auster) fand kürzlich in einem hiesigen Weinrestaurant eine Dame. Das Fundstück wurde einer näheren Besichtigung unterzogen und entpuppte sich als eine schöne Meeresperle, eine Vermutung, die auch von dem Goldarbeiter, dessen Urteil man einforderte, voll bestätigt wurde. Für das Fundstück wurde eine namhafte Summe geboten, indes wollte die Dame sich von dem so leicht erworbenen Juwel nicht trennen und bestellte einen Ring, dem die Perle eingefügt werden soll. („N. Z.“)

K **Königsberg.** 21. Februar. (Entfessigung.) (Abgelehnt.) In der heutigen Stadtverordnetenversammlung machte Oberpräsident v. Wolke Mitteilung über die Audienz bei dem Kaiser, zu der er am Mittwoch mit dem Oberbürgermeister Körte berufen worden sei. Der Kaiser habe sich dahin ausgesprochen, daß unbeschadet des wichtigen militärischen Interesses, das sich an Königsberg als starke Festung knüpfte, doch die Erweiterung des Stadtgebietes wichtiger und notwendiger sei, damit der alten, treuen Stadt das gegeben werde, was sie jahrhundertlang als Festung entbehrt habe: Licht und Luft und genügende Freiheit zur Entfaltung. Der von der Stadt vorgelegte Plan der Entfessigung sei eine geeignete Grundlage, um daraufhin weiter verhandeln zu können. Daß dieses bald geschehe, sei des Kaisers Wille. Die Bahn sei also frei. Damit gehe Königsberg einer neuen großen Entwicklung entgegen, eine Stadt, die eine feste Burg des Deutschen Reiches an der Grenze des Deutschen Reiches sein und bleiben müsse. — Die Stadtverordnetenversammlung lehnte den sozialdemokratischen Antrag auf Bewilligung von 10000 Mark für die Vergarbeiter im Ruhrgebiet, welche Forderung im Laufe der Debatte seitens der Antragsteller auf 5000 Mk. ermäßigt wurde, ab.

Gerihtsmaal.

f **Bromberg.** 22. Februar. (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurde wegen Diebstahls gegen den wegen Eigentumsvergehen schon vorbestraften Arbeiter Friedrich Krogel aus Schwedenhöhe verhandelt. Dem Fleischermeister Herzberg in Schwedenhöhe wurden Ende November vorigen Jahres aus seiner verlassenen Scheune mittels Einbruch drei Bunde Stroh im Werte von 1,20 Mark und ein mit seinem Namen gezeichnetes Stück Bauholz im Werte von 6 Mark gestohlen. Von der Scheune führten Fußspuren nach dem Hause des Angeklagten. Bei einer Hausdurchsuchung fand man dort in einem Stalle noch ein Bund Stroh, welches Herzberg als das ihm gestohlene wiedererkannte, und auch das bereits zerleinerte Stück Bauholz. Der Angeklagte bestreitet den Diebstahl. Das Stroh will er von einem unbekannten Bauern gekauft und das Stück Holz auf dem Felde gefunden haben. Der Gerichtshof, der seinen Angaben keinen Glauben schenkt, verurteilte ihn zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis und der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen. — Der beste Bruder auch nicht ist der Arbeiter Josef Pokora aus Schwedenhöhe, der sich wegen Körperverletzung zu verantworten

hatte. Am 20. November v. Z. geriet der Angeklagte, ein arbeitscheurer Mensch, mit seiner Schwester Leokadia in Streit und berietete ihr dabei mit einem Schuhmachermeister Stiche in den linken Oberarm und den Rücken, die eine schwere Erkrankung der Verletzten zur Folge hatten. Einige Minuten später zerklügel er absichtlich zwei Fensterscheiben der väterlichen Wohnung durch Steinwürfe. Der rohe Patron erhielt zwei Jahre Gefängnis und wurde ebenfalls sogleich in Haft genommen. — Am 26. November v. Z. nachts 11 Uhr überraschte der Förster Mary den Arbeiter Stanislaus Dolinski aus Brinzenthal im Jagden 140 des Waldes beim Diebstahl von kiefernem Knüppelholz im Werte von 32 Pf. Der Staatsanwalt nahm nur Forstdiebstahl an und beantragte 3,10 Mark Geldstrafe eventuell einen Tag Gefängnis. Der Gerichtshof aber erkannte, indem er Diebstahl, und zwar im Rückfalle annahm, auf Grund des § 244 des Strafgesetzbuchs auf 3 Monate Gefängnis. — Wegen Störung des Gottesdienstes erschienen auf der Anklagebank der Arbeiter Otto Lüning und noch fünf andere Personen, Knechte und Sötejugen, sämtlich aus Rania. Am Nachmittage des 23. Oktober vorigen Jahres, einem Sonntage, fand auf dem Kirchhofe zu Augustomo eine Beerdigung statt, an welcher auch Pastor Fischer aus Labischin teilnahm. Von dem Augenblick an, in welchem der Leichenzug den Kirchhof betrat, bis zur Verfertigung des Sarges wurde die gottesdienstliche Handlung durch großen Lärm gestört, den die Angeklagten etwa 50 bis 70 Schritte von dem Kirchhof entfernt am Rande eines Wäldchens verursachten. Als der Leichenzug sich um das Grab gestellt hatte, trennte sich Lüning von den übrigen Angeklagten und ging dicht an den Kirchhof heran. Er machte mit den Händen allerlei Bewegungen, um die übrigen Angeklagten zum Lachen zu reizen, sprach sogar mit nachahmender Stimme und Gebärde den Beerdigungspruch: „Von Erde bist Du genommen, zur Erde sollst Du wieder werden!“ Dies alles, wie er selbst zugibt, für das Amüfement (!) der übrigen Angeklagten, die denn auch laut zu lachen angingen. Darauf stieß er sich mit den übrigen Angeklagten herum, wodurch wieder ein großer Lärm entstand. Als Pastor Fischer die Zeremonie mit dem Wort „In Ewigkeit, Amen!“ schloß, wiederholte L. die Worte, nahm die Mühe vom Kopfe und machte mit seinem Arm Bewegungen, als ob er Geige spielte. (!) Der Gerichtshof erkannte gegen den rohen Patron auf einen Monat Gefängnis, gegen die anderen Angeklagten auf Freisprechung.

P **Pofen.** 20. Februar. Als Nachspiel zum Prozeß Kwolecki wird nunmehr die Zivilklage der im Strafprozeß vernommenen Weichenstellerfrau Cecilie Meyer in Freihermsdorf (Ostpreussisch-Schlesien) das Landgericht Pofen beschäftigen. Wie man dem „N. Z.“ mitteilt, hat diese, vertreten durch den Rechtsanwält Kofz zu Pofen, gegen den Grafen Bigniew Wefierski-Kwolecki und dessen Ehefrau auf Herausgabe des Kindes und Anerkennung, daß es ihr Kind ist, geklagt. Der Verhandlungstermin vor dem Landgericht in Pofen steht am 8. März d. Zs. an.

Das bleiche Aussehen

die eingefallenen, matten Augen, der unreine Teint, Mangel an Appetit, Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklappen, Müdigkeit, Abgemanntheit, nervöse und noch manch' andere Erscheinung

Bei jungen Mädchen

jugen Frauen, bei Kindern, Menstruationszentren usw. beweisen, daß das Blut derselben nicht richtig zusammengesetzt ist und seiner Aufgabe, den Körper in all' seinen Teilen zu ernähren, nicht nachkommen kann.

Blutarmut, Mischsaft

Später ernsthafte Krankheiten sind die Folgen der mangelhaften Ernährung und deshalb sollten Erscheinungen, wie die oben angeführten, stets gleich Beachtung finden und sofort bekämpft werden. Gerade auf dem Gebiete der Ernährung und Blutbildung

sind in der letzten Zeit neue, sehr interessante wissenschaftliche Forschungen und Versuche gemacht worden, deren Resultate die Behauptung rechtfertigen, daß bei einigermaßen erstem Willen heute die Blutarmut auf einfache Weise mit Leichtigkeit zu beseitigen ist. Dieser wissenschaftliche Fortschritt beruht darauf, dem Körper diejenige Lebens- und Luftstoffe, welche er vornehmlich zu einer gesunden und kräftigen Blutbildung bedarf, in genügenden Mengen und in einer Form zuzuführen, die sofort ohne jede Beschwerde von den Säften aufgenommen und in die Blutbahn übergeführt werden. Das zu erreichen, ist seit langem das Streben der Wissenschaft, weil es stets von größter Wichtigkeit ist, die Blutarmen und Kranken richtig zu ernähren. Eisenmittel und künstliche Nährpräparate, Saematozene usw. sind ungenügend, weil sie entweder zu teuer oder nicht in entsprechenden Quantitäten ohne Schädigung gegeben werden konnten. So blieb es das Verdienst des auf dem Gebiete der Ernährungslehre bekannten prakt. Arztes Dr. M. Heim, alle Faktoren, welche zu einem wirklichen Nähr- und Kräftigungsmittel nötig sind, in vorzüglicher Weise zu vereinigen. Er brachte das Erzeugnis der frischen Milch, das Lecithin (Phosphor) durch frisches Eiweiß unter Zusatz von löslichem Eisen und Kalium in eine Form, die sofort von ersten wissenschaftlichen Autoritäten als vorzüglich anerkannt wurde. Die damit in bekanten Berliner Kliniken, Seilanstalten, Spitälern von Professoren und tausenden praktischen Ärzten angestellten Versuche haben ergeben, daß in dem „Biolon“ genannten Präparat ein großer Fortschritt auf dem Gebiete der Ernährung kranker Menschen durch raschste Erzielung eines gesunden, kräftigen Blutes gemacht wurde.

Das Biolon ist in Apotheken, Drogerien usw. das 1/2 Kilogramm 3 Mark erhältlich. Hauptdepot in Bromberg: Apotheke Kupferberg, wobei auch die hochinteressante Broschüre „Die Bluternährungstherapie“ von Dr. Kob. Schulze und die amtlich beglaubigten Berichte vieler hundert Ärzte in tausenden von Fällen gratis zu haben ist. Biolon ist wohlschmeckend, leicht herzustellen und kann am Morgen anstatt Kaffee oder Tee getrunken werden, wodurch auch der nachteilige Einfluß des letzteren auf die Nerven, den Magen usw. wegfällt. Biolon spart den Kranken viel Geld, weil seine Anwendung täglich nur wenig kostet und teure Eisenmittel, Saematozene, Nährpräparate, Lebertran usw. überflüssig macht.

Deutscher Reichstag.

144. Sitzung vom 21. Februar, 1 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt. Um 12 Uhr 30 Minuten beginnt die Sitzung der Kommissionen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die namentliche Abstimmung über den Antrag, den Toleranzantrag des Zentrums an eine Kommission von 28 Mitgliedern zu verweisen.

Der Antrag wird mit 151 gegen 113 Stimmen angenommen bei einer Stimmenthaltung.

Es folgt die erste Beratung des Antrags Auer und Genossen auf Errichtung eines Reichsarbeitsamts, von Arbeitsämtern und Einigungsämtern. Dazu liegen zwei Anträge Paasche und Genossen sowie v. Chrzanowski und Genossen betreffend Errichtung eines Reichsarbeitsamtes vor.

Abg. Thiele (Soz.) befürwortet den Antrag Auer. Er schildert die Vorgeschichte des Antrags auf Schaffung eines Reichsarbeitsamtes und jagt dann: Gätten wir bereits ein solches Amt, so hätte sich der Bergarbeiterstreik vermeiden lassen.

Über die Regierung ist gegen die in unserem Antrag niedergelegten Wünsche der Arbeiter, weil sonst die gesetzliche Rechtfertigung der Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Kämpfen beseitigt würde. Andere Länder, wie Amerika und England, sind in dieser Beziehung weiter vorgeschritten.

Nach in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Österreich sind Anträge zu einer rechtlichen Vertretung der Arbeiter vorhanden. Unsere Regierung wird hoffentlich doch nicht vor dem Kapital kapitulieren. Daß die Arbeiter für die Organisation reif sind, haben sie beim Kohlenstreik bewiesen.

Dem Staatssekretär Grafen Potadowsky macht der soziale Staat im Staate wohl keine Kopfschmerzen mehr, wohl aber eine Nebenregierung, deren Vertreter kürzlich einen Minister absetzte, wie der Minister nicht mal einen Bureaufschub abkanneln darf. Heute müssen wir Sozialdemokraten ein Kaiserwort einlösen, das vor 15 Jahren gegeben worden ist.

Abg. Bahig (nat.-lib.) begründet den Antrag des Abg. Frhn. v. Seyl. Ich glaube nicht, daß der Vorredner mit seiner Begründung der Sache gedient hat, der er dienen will. Wir wünschen zwar auch, daß in Sachen eines Reichsarbeitsamtes etwas mehr Dampf darangesetzt würde, aber so schwere Wortwirre verdient die Regierung doch nicht.

Die Regierung hat im Gegenteil in den letzten Jahren sehr viel für die Arbeiter getan. Auch die Tätigkeit der Arbeiterkassen-Kommission, die in den vielen Druckreden des Reichstages niedergelegt ist, darf nicht gering angeschlagen werden. Wir wünschen zwar ein Reichsarbeitsamt, sehen darin aber nur eine Zentralstelle zur Bewältigung aller Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Darin unterscheiden wir uns sehr von dem Vorredner. Er sagt zwar, er sei sehr bescheiden, aber der Gesetzentwurf der Sozialdemokraten enthält doch ganz ungeheuerliche Forderungen, u.a. will er das Recht, Verordnungen zu erlassen, dem Reichsarbeitsamt überlassen, will also mit einem Wort die ganze Tätigkeit des Bundesrats auf diesem Gebiete ausschalten.

Daß wir dem nicht zustimmen können, liegt doch auf der Hand. Wir wollen ein Reichsarbeitsamt, damit wir eine Stelle haben, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Die Arbeiterkassen-Kommission genügt uns nicht, denn diese ist abhängig von dem statistischen Amt und dieses ist wieder von dem Reichsamt des Innern abhängig. Ich bitte Sie, unsern Antrag anzunehmen. (Beifall links.)

Abg. Kulerski (Pole) weist auf die ganze moderne Entwicklung hin, die uns Landwirtschaftskammern, Gewerbekammern, Handwerkskammern gebracht habe. Es sei eine durchaus notwendige Ergänzung dieser organisatorischen Arbeit, wenn sie nicht Stückwerk bleiben sollte, daß endlich auch Arbeitskammern errichtet werden.

Abg. Trimborn (Zentr.) führt aus: In der Frage eines Arbeitsamtes hat das Zentrum den ersten vollen Erfolg erzielt. Die Regierung hat für nächstes Jahr einen bezüglichen Gesetzentwurf zugesagt; dann wird es Zeit sein, über die Einzelheiten zu sprechen. Eine Kommissionsberatung des Antrags Auer kann ich nicht befürworten.

Das Reichsarbeitsamt muß ständige Fühlung mit den Arbeitern haben und es muß dem Reichsamt des Innern unterstellt werden. Wir stimmen für den Antrag Paasche, wünschenswert ist die Errichtung des Reichsarbeitsamtes als Material und werden dem Antrage Auer in zweiter Lesung das Schicksal bereiten, das er verdient.

Abg. Kauli-Potsdam (Konj.) erklärt: Die Konjunktiven lehnen in Erwartung der Regierungsvorlage alle drei Anträge ab, den sozialdemokratischen schon deshalb, weil er geeignet ist, die Macht der Sozialdemokratie zu erweitern. Die Arbeiter haben doch schon in den Gewerbegerichten gesetzliche Vertretungen. Was die betreffenden Einrichtungen in anderen Staaten angeht, so brauchen wir uns vor dem Auslande in sozialer Hinsicht nicht zu verkleiden. (Beifall.)

Abg. Dr. Mugdan (freis. Vp.) sagt: Die Arbeiter haben ein Recht auf gesetzliche Vertretungen, aber freie Organisationen haben mehr Wert. Ich hoffe, daß die Arbeiter, je mehr Freiheit sie erhalten, desto mehr der Sozialdemokratie abspenstig gemacht werden. Die Arbeiter fürchten jetzt Angriffe der Regierung und scheuen sich deshalb um die Sozialdemokratie. Wir nehmen den Antrag Paasche an und stimmen für die Überweisung des Antrags der Polen als Material.

Abg. Raab (wirtsch. Vg.) bemerkt: Wir wünschen ein Reichsarbeitsamt, auf die Form deselben kommt es uns nicht an. Auch wir sind für Überweisung des Antrags v. Chrzanowski als Material. Dem Antrage Auer stehen wir freundlicher gegenüber als das Zentrum. Praktische Arbeit ist immer das beste Mittel gegen politische Überspanntheit. Darum vorwärts mit der Organisation! (Beifall.)

Graf Potadowsky betritt den Saal. Abg. Pachnide (freis. Vg.) spricht sich für den Antrag Paasche aus und legt einen Antrag vor auf Überweisung des polnischen Antrags als Material.

Abg. Erzberger (Zentr.) führt aus: Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen in einer Organisation vereinigt werden, wie auch der Antrag Auer will, denn es gibt Punkte, wo die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenhalten müssen. Auch die Privatangelegenheiten gehören in diese Arbeitskammern. Der Abg. Kauli billigt doch die Handwerkskammern, also hat er kein Recht, Arbeitskammern zu verweigern. Laut Antrag Auer sollen alle Betriebe unterchiedlos in eine Arbeitskammer aufgenommen werden, Landwirtschaft, Kleinindustrie, Großindustrie, Handel und Verkehr; das ist ein Unding. Die Vertretungen müssen vielmehr nach Berufen gesondert werden.

Nach Schlussworten der Abg. Behel und Bahig wird der Antrag Paasche angenommen, der Antrag v. Chrzanowski der Regierung als Material überwiesen.

Morgen: Dritte Lesung der Handelsverträge. Schluß 6¼ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

144. Sitzung vom 21. Februar, 11 Uhr.

Im Ministerräte: Studt u. a. Das Haus beginnt die zweite Beratung des Kultusgesetzes.

Bei dem dauernden Ausgaben Titel „Minister“ tritt

Abg. Graf v. Wartensleben-Mogajen (Konj.) für eine Besserstellung der Superintendenten ein. Minister Studt erwidert, daß im vorigen Etat 850 000 M. für Beträge für Witwen und Waisen evangelischer Geistlicher eingestellt gewesen und auch in diesem Etat 500 000 M. für Witwenversorgung ausgeworfen seien. Wegen dieser großen Belastung sei es unmöglich gewesen, noch für Gehaltsaufbesserungen Mittel zu erlangen.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.) tadelt, daß Gymnasialisten in einigen Fällen an den Übungen der Marianischen Kongregationen teilgenommen

hätten, ohne daß die vom Minister im vorigen Jahre für notwendig erklärten Kautelen betreffs Beaufsichtigung durch die Schulbehörden getroffen worden seien. Auf das Vorgehen der Behörden gegen die akademische Freiheit wolle er jetzt nicht eingehen.

Minister Studt bemerkt, es seien überhaupt nur sechs Anträge auf Genehmigung der Teilnahme von Schülern an den Marianischen Kongregationen eingelaufen, eine Genehmigung sei noch in keinem Falle erfolgt, da man noch über die Kautelen sich einigen müsse. Man sehe daraus, was der große Lärm seinerzeit zu bedeuten gehabt habe. (Große Unruhe bei den Nationalliberalen.) Die Verweigerung der Teilnahme an den Übungen der Marianischen Kongregationen würde mit dem Artikel 12 der Verfassung nicht im Einklang stehen. Die Eltern hätten ein Recht, ihre Kinder zu derartigen Ansdichten zu schicken, vorausgesetzt, daß darunter das unterrichtliche Interesse nicht leidet. Es seien gegen die Regierung wegen ihres Vorgehens große Angriffe erhoben, aber sie habe dazu geschwiegen in dem Bewußtsein, den konfessionellen Frieden und gleichzeitig das staatliche Interesse zu fördern. Vor allem sei es erreicht worden, daß der bedauerliche Zustand des heimlichen Bestehens derartiger Kongregationen jetzt beseitigt ist. Seine Maßnahmen hätten im Interesse der Schule und im Interesse des Staates geldgen. (Lebhafter Beifall im Zentrum, Zischen links.)

Ministerialdirektor Dr. Hthoff weist die Angriffe des Abg. Dr. Friedberg, daß die Regierung die akademische Freiheit nicht wahr, zurück. In der Wahrung der akademischen Freiheit lasse sie sich von niemand übertrumpfen, am allerwenigsten vom Abg. Dr. Friedberg. (Lärm links. Abg. Dr. Friedberg: Ich verbitte mir das!) Ich verbitte mir solche Reden auch, denn die tragen nicht zur Förderung des Friedens bei, sondern nur zur Verunruhigung. (Oh! links.) Wir müssen selbst, was notwendig ist, um die akademische Freiheit zu wahren. Ich muß mir solche Angriffe gegen die Unterrichtsverwaltung ganz entschieden verbiten. (Beifall rechts und im Zentrum. Zischen links.)

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.) beantragt nunmehr, nachdem der Regierungskommission auf die Sache eingegangen ist, die Frage der akademischen Freiheit beim Titel „Minister“ zu behandeln.

Das Haus entscheidet sich dahin, daß zunächst die allgemeine Debatte zu Ende geführt, alsdann die Hochschulfürsorge und hinterher die Frage der Gehaltserhöhung der Geistlichen erörtert wird.

Abg. Dr. Dietrich (Ztr.) führt Klage über die Behandlung der Ordensgenossenschaften. Diese erfüllen in der katholischen Kirche eine hohe Aufgabe, sie helfen in der Seelsorge da aus, wo die ordentlichen Seelsorgekräfte nicht mehr ausreichen, würden aber in ihrer Tätigkeit vom Staate immer noch behindert. Redner führt ein Beispiel aus seiner Heimat Westpreußen an, wo eine Ordensniederlassung nicht genehmigt worden sei, obwohl dort das Bedürfnis nach einer Ausfülle in der Seelsorge ein ganz eminentes sei. Diese Entscheidung des Ministers habe im Ermland tiefe Trauer hervorgerufen.

Kultusminister Dr. Studt rechtfertigt die Haltung der Verwaltung und meint, es sei allen berechtigten Wünschen Rechnung getragen. Es sei jetzt ein Zustand erreicht, mit dem man sich auch auf katholischer Seite zufrieden geben könnte.

Ministerialdirektor von Chappuis begründet dies auf Geheiß des Ministers noch des näheren, indem er den speziellen Fall expliziert.

Abg. Ernst (freis. Vg., fast unverständlich) scheint über die Weltanschauung in Saint-Louis im Zusammenhang mit einer nicht vorgelegten Denkschrift über das Schulwesen zu sprechen. Er verbreitet sich sodann über den Ministerialerlass, der den Lehrern verbietet, private Auskünfte über die Verhältnisse an den betreffenden Schulen zu geben; er scheint diesen Erlaß einer abfälligen Kritik zu unterziehen.

Ministerialdirektor Schwarkopf erwidert, diese Verfügung sei keine neue Erfindung, sondern stamme bereits aus den 70er, 80er Jahren. Sie

habe auch einen guten Grund, der in dem Geschäftsgang selbst liege. Wer Auskunft haben wolle, möge sich an das Kultusministerium selber wenden, das auch stets gern solche erteile.

Abg. Dr. von Jagdzewski (Pole) reagiert auf eine neue Bemerkung des Freiherrn von Zedlitz und bemerkt ihm: auch im alten Polenreich habe es eine Kultur gegeben, die den Polen wenigstens den Religionsunterricht in ihrer Sprache gönnt. Freiherr von Zedlitz sei jetzt ein eifriger Gegner dessen — also kein Kulturmann. (Geisterzeit.) Redner kritisiert hierauf verschiedene Erlasse des Kultusministeriums, die das Schulwesen in den „Sdmarken“ betreffen. Er ruft dem Minister zu: „Rückwärts, Don Rodrigo!“

Minister Studt: Dieser Mahnung kann ich leider nicht folgen. Wir befinden uns in einer Zwangslage, die gerade durch die polnisch sprechende Bevölkerung geschaffen ist. Der Vorredner hat sich des bekannten Systems bedient, man bringt einzelne Fälle vor, die nicht zu kontrollieren sind, generalisiert sie und erhebt dann einen allgemeinen Vorwurf gegen die Verwaltung. Ich muß mich gegen ein solches Vorgehen auf das Entschiedenste verwahren. Vor allem möge der Vorredner sich erst mal erkundigen, ob solche Erlasse wie die, über die er sich beschwert, überhaupt ergangen sind. An dem Lehrermangel in den östlichen Landesteilen trägt die großpolnische Agitation mit die Schuld. Die Polen sprechen immer von ihrer hohen Kultur, aber in Wirklichkeit waren es die deutschen Ordensritter, die in Westpreußen Kulturfördernde gewirkt haben. Die polnische Kultur ist der deutschen nicht überlegen. Die Bestrebungen nach Wiederherstellung eines selbständigen Königreichs Polen sind ganz offenkundig; 1870 betrachteten preussische Untertanen polnischer Abstammung sogar jeden Sieg Preußens als einen Stich ins Herz der polnischen Hoffnung. (Bewegung.) Wir werden uns in unserem Streben, das Deutschtum zu fördern, nicht beirren lassen. (Beifall.)

Abg. Kusch (freis. Vp.): Die Kultusetatsdebatte zeigt diesmal ein anderes Aussehen als sonst. Sonst ist sie stets durch den Kollegen Danzenberg eröffnet worden. Diesmal ist Herr Dietrich an seine Stelle getreten. Der Ton ist milder geworden bei den Herren. Kein Wunder: haben sie doch nicht mehr viel zu wünschen. (Lachen im Zentrum.) Ich will jetzt daselbst vorbringen, wie im Vorjahre, selbst auf die Gefahr hin, daß der Minister nachher sagt, ich hätte dieselbe Rede gehalten. (Minister Studt lächelt zustimmend.) Der Kultusetat nimmt reichlich die Hälfte der übrigen 20 Etats ein. Schon längst ist die Teilung angeregt worden. Weshalb wird nicht endlich ein besonderes Unterrichtsministerium geschaffen? Die Aufgaben der Schule werden mit jedem Jahre größere und weitere. Auf dem Gebiete der Schule gibt es keinen Stillstand. Eine so wichtige Aufgabe erfordert ein gesondertes Ministerium, das von anderen Verantwortlichkeiten frei ist. Mit der Vermehrung der nachgeordneten Organe ist es nicht getan. Ohne die Verbindung des Kultus mit dem Unterricht würden wir längst die fachmännische Schulaufsicht im Hauptamt haben. (Sehr wahr! links.) Durch den Schulkompromiß ist neuerdings die Schulunterhaltung mit der konfessionellen Frage verflochten worden. Dadurch ist nichts erreicht worden, als eine Verzögerung der so wichtigen Regelung der Schulunterhaltung. Und wie dringend ist doch nicht diese Regelung! Einzelne zahlen die Bauern weiter, zahlen die kleinen Leute weiter, und diejenigen, die in erster Linie herangezogen werden müßten, gehen noch immer frei aus.

Mit der Schulunterhaltungsfrage geht Hand in Hand die Lehrerbesoldung, namentlich der Landlehrer. Es ist gesagt worden: die Gemeinden können nicht mehr aufbringen! Nun wohl, dann muß eben der Staat eingreifen. So kann es doch nicht bleiben! Wie kann man sich unter solchen Umständen über die Landflucht der Lehrer wundern? Freilich: es gibt ein billigeres Mittel: die Beschränkung der Freizügigkeit der Lehrer. Auch ich bin gegen den häufigen Lehrerverwechsel.

Beide Herren standen, sich die Hände schüttelnd, auf dem Treppenabsatz vor der Wohnung. Dieselbe hatte zwei Eingänge. Die Tür links führte über einen kleinen Korridor in das dreieckige Wohnzimmer. Dasselbe war durch einen dunklen Kasten mit dem sehr geräumigen zweifelhafte Schlafzimmern verbunden. Die Tür rechts führte in eine große Küche, jetzt Burschenszimmer, welche einen direkten Eingang nach dem Schlafzimmern hatte.

Die beiden Herren traten jetzt in das sehr geschmackvoll und elegant, dabei aber sehr gemütlich eingerichtete lange Wohnzimmer, dessen Fenster auf den mit schönen Bäumen bewachsenen Kaiserplatz hinausgingen. „Nun entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, ich will nur meinen dicken Reitrock mit einer Reinenjake vertauschen, man kommt ja um vor Hitze.“ Er ging in sein Schlafzimmer und rief: „Bitte, machen Sie es sich indeß bequem und stecken Sie sich eine von meinen Zigarren an, sie stehen auf dem Nachttisch am Fenster. Getränke kommen auch gleich.“ Schnell wechselte er die Kleidung, legte seine Uhr auf den Nachttisch und warf den Brief, an den er im Augenblick gar nicht dachte, auf ein rundes Taburet am Fenster. Jetzt öffnete er die Tür zur Küche, und sagte dem Burschen, er solle schnell Mosel, Selterswasser, Gläser und Zitronen und Streuzucker ins Wohnzimmer bringen. „Aber beieile Dich, ich verdurste.“ Wenige Augenblicke später sah er Herrn Tellmann gegenüber in einem bequemen Polsterstuhl. Tellmann entschuldigte sich wegen seines Überfalls, aber es sei ihm Bedürfnis gewesen, zu sehen, wie Lonty sich in der neuen Garnison eingerichtet habe, und ob er sich in den neuen Verhältnissen wohl fühle; aus jedem Wort lächelte man heraus, daß es nicht nur die Neugier, sondern ein herzliches Interesse an dem Menschen, der ihm da in seiner blühenden Jugend gegenüberstand, war. Ja, und dann wollte er doch auch persönlich wegen des letzten Briefes vom Herrn Grafen an ihn Rücksprache nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

„Thea“.

Roman von Eugen von Deusch.

51

„Da Sie nun einmal hier sind und wir uns seit Ihrem Eintritt in das Regiment hier zum ersten Mal unter vier Augen sprechen, möchte ich Ihnen gleichzeitig sagen — Kaufe, wichtige Augenrollen — „daß ich dienstlich außerordentlich mit Ihnen zufrieden bin,“ er blieb in der Mitte des Zimmers stehen und sah Lonty scharf an, als wollte er den mächtigen Eindruck, den seine huldvollen Worte hervorgerufen haben mußten, beobachten.

Aus diesem Gesicht konnte er jedoch von einem tiefen Eindruck nichts herauslesen, also hatte er vielleicht noch nicht genug gehört. „Wie gesagt, ich bin außerordentlich mit Ihnen zufrieden, es ist mir eine aufrichtige Freude und Genugtuung, Ihnen das hier an dieser Stelle auszusprechen zu dürfen, ich, als Kommandeur habe sonst immer so oft zu tabeln, daß ich glücklich bin, wenn ich auch einmal frei von der Leber weg loben kann.“ Sein Gegenüber rührte sich nicht, sondern sah ihn nur fest und groß an, es lag etwas wie Erstaunen in dem Blick.

„Sagen Sie, ja, richtig! Wie geht es denn bei der Schwadron?“ Rittmeister Sauer, der gewiß kein sehr bequemer Vorgesetzter ist, hat sich sehr anerkennend über Sie ausgesprochen. Ich habe Sie mit voller Absicht gerade zu ihm gegeben, weil ich sehen wollte, ob Sie zusammen passen würden! He?“

„Herr Oberst! Ich habe keinen Grund, dienstlich gefragt, eine Kritik über meinen Vorgesetzten Rittmeister Sauer zu fällen.“

Der zironengelbe Teint wurde im Augenblick fast um einen Schatten fahler. In dem Ton der Antwort lag etwas so Überlegenes, das den kleinen Mann aufreiste. Ein glühender Seitenblick streifte den schlanken Offizier vor ihm. Lonty dachte für sich:

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Falch wie die Rauben.“ Es war recht überflüssig, auf das schmeibare Wohlwollen so abweichend zu antworten, aber seine Gedanken waren jetzt so mit sich und dem Brief, den er noch immer in der Hand hielt, beschäftigt, daß ihm dieses Aushorchen zu sehr gegen den Strich ging.

„Nun, dienstlich habe ich Sie selbstverständlich nicht nach Ihrem Rittmeister gefragt, ich wollte nur wissen, ob Sie hier in den neuen Verhältnissen wohl fühlen.“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Sehr wohl!“

„Nun, ich will Sie nicht weiter aufhalten,“ ein kurzes Kopfnicken und Lonty war entlassen.

Nachdem er ging er aus der Kaserne hinaus, im Portal begegnete ihm Rittmeister Sauer.

„Gut, daß ich Sie treffe, ich wollte Ihnen nur sagen, daß das angelegte Schießen heute Nachmittag ausfällt, die Leute haben zu viel mit Vorbereitungen und Baden zum Wandern zu tun.“ Mit einem höflichen Gruß wollte er weiter gehen. „Da hätte ich fast vergessen, vor etwa einer halben Stunde war ein älterer Herr mit grauem Vollbart auf dem Kasernenhof, der Sie sprechen wollte, ich habe ihm Ihre Wohnung gesagt, und ihn zu Ihnen geschickt, das war sehr dumm von mir, ich hätte mir denken können, daß Sie im Kasino frühstücken würden.“ Lonty trat aus der Kaserne heraus und rief eine leere vorüberfahrende Droschke an, wer konnte das nur sein, ein älterer Herr? Wahrscheinlich ein Pferdehändler, die Kerls sehen oft ganz anständig und herrenmäßig aus. Als er eben in den Wagen einsteigen wollte, kam ihm das „Ponny“ Herr von Lennert nachgelaufen. „Witt Ideen, nehmen Sie mich bei der Wullenhüte in die Stadt mit, ich muß redevoll sein.“

„Bei der Hitze? Auch ein Vergnügen!“ Lonty gab dem Kutscher seine Wohnung an.

„Was haben Sie da für einen Papierwisch?“ Lennert deutete auf den großen Briefbogen in Lontys Hand.

„Ach, nichts von Bedeutung! Er schob ihn in die Brusttasche seines Überrocks hinein.“

„Saben Sie schon das Neueste gehört, Lonty?“

„Nun?“

„Boulangier hat sich auf dem Grabe seiner Geliebten erschossen! In Paris wissen Sie?“

„Ponny! Sie sind unerbittlich! Bei der Hitze so schlechte Witze zu machen.“

„Mein, nein, es ist wahr!“ Und in überströmender Lustigkeit gab er mehrere Hinstörchen aus seinem reichhaltigen Repertoire zum Besten.

Nach kurzer Fahrt hatten sie Lontys Wohnung erreicht. Hier stand sein Bursche vor der Tür und meldete, er habe gerade Herrn Graf holen wollen, da ein älterer Herr schon etwa eine viertel Stunde oben war.

Es folgte eine kurze eilige Verabschiedung, plötzlich hörte Lonty in höchster Aufregung seinen Namen zweimal kurz hintereinander rufen. Bestürzt drehte er sich schnell um. Lennert hielt seine Hände etwa einen Fuß breit übereinander und rief: „Saben Sie schon mal so nen kleinen Schatzmann gesehn? Sibts ja gar nicht! Los, Kutscher, Cafe Zappa!“ Und die Droschke rasselte davon.

Viertes Kapitel. Lonty bewohnte am Kaiserplatz die erste Etage eines kleinen zweistöckigen Hauses. Während er die Treppe hinaufging, zog er schnell den Brief aus der Brusttasche hervor und las: „Geehrter Herr! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen über einen Herrn Ihres Regiments und seine Beziehungen — Wer war denn das? Schnell drehte er die erste Seite um. Unterdrückt, einer, der warnen will, so lange es noch Zeit ist.“

„Guten Tag, Herr Graf! Verzeihen Sie, bitte, daß ich den Löwen in seiner Höhle, wenn ich Ihr wundervolles elegantes Junggesellenquartier so nennen darf, aufsuche; da ich heute abend weiter in Geschäften nach Ausland fahren muß, wollte ich doch gerne einige Stunden hier Station machen, um dem Sohn meines hochverehrten Gönners Grüße von Weib und Kind zu überbringen.“ Der Begrüßende, welcher Lonty auf der obersten Treppentstufe erwartete, war ein stattlicher fünfziger mit grauem, langem Vollbart und frischen, treuerherzigen blauen Augen, die unter buschigen, weißen Brauen freundlich hervorschauten. Die ganze etwas schwerfällige Figur berriet Kraft und Fähigkeit. Eine ausgebreitete große Hand streckte sich dem überraschten Offizier entgegen, die dieser mit aufrichtiger Herzlichkeit ergriff.

„Guten Tag, Herr Tellmann, das meine ich aber eine unerwartete Freude! Wie gehts, wie stehts?“

